

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Wissenschaft und Forschung

TOP 3 unter Zuschaltung der Mitglieder des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie
--

9. Sitzung
5. September 2022

Beginn: 09.34 Uhr
Schluss: 12.31 Uhr
Vorsitz: Franziska Brychcy (LINKE)

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Bericht aus der Senatsverwaltung

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzende Franziska Brychcy: Wir kommen zu

Punkt 3 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0011](#)
Situation und Perspektive der Lehrkräftebildung an den Berliner Universitäten WissForsch
(auf Antrag der Fraktion der CDU)
- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0021](#)
Lehrkräfteversorgung für Berlin: Quantität und Qualität der Lehrkräfteausbildung, Ergebnisse der Evaluation und weitere Bedarfe und Perspektiven WissForsch
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke)

Hierzu: Anhörung

Dazu begrüße ich unsere Anzuhörenden vor Ort. Das sind Herr Dr. Michael Cordes, stellvertretender Direktor des Forschungsinstituts für Bildungs- und Sozialökonomie, Frau Prof. Dr. Rebekka Hüttmann, Vizepräsidentin für Lehrkräftebildung der UdK und Frau Sarah Schewe von der Fachschaft Lehramt an der Freien Universität Berlin. Leider ist Frau Dr. Eva Terzer, Geschäftsführerin der Dahlem School of Education, kurzfristig erkrankt, erst heute früh. Deswegen müssen wir uns überlegen, wie der Ausschuss damit umgeht, weil HU und FU, die lehrkräftebildenden Universitäten, für uns von besonderer Bedeutung sind, diese hierzu anzuhören, aber dazu kommen wir später in unserer Sprecherrunde. Digital ist uns darüber hinaus Herr Prof. Dr. Olaf Köller zugeschaltet, der Geschäftsführende Wissenschaftliche Direktor des IPN, des Leibniz-Instituts für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik in Kiel. Vielen Dank, dass Sie heute da sind! – Wir haben zu diesem Tagesordnungspunkt die Mitglieder des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie digital zugeladen, und da sehe ich Herrn Louis Krüger, Frau Sandra Khalatbari, Herrn Christian Zander und Frau Ellen Haußdörfer in der Schalte. Auch Ihnen ein herzliches Willkommen, dass Sie heute gemeinsam mit uns zu diesem wichtigen Thema der Lehrkräftebildung tagen!

Ich stelle kurz fest, dass auch Sie mit dem Vorgehen, insbesondere mit der Liveübertragung und den Bild- und Tonaufnahmen einverstanden sind und kann hier im Raum keine Widerspruch dazu erkennen und auch digital keine Wortmeldungen. Vielen Dank! – Ich gehe davon aus, dass die Anfertigung eines Wortprotokolls gewünscht wird. – Da sehe ich Nicken; das ist der Fall. Wir kommen zur Begründung. Möchte ein Vertreter der CDU-Fraktion den Besprechungsbedarf zu Punkt 3a begründen? – Herr Grasse! Sie haben das Wort.

Adrian Grasse (CDU): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Wir haben bereits am 3. März dieses Jahres eine gemeinsame Sitzung mit dem Bildungsausschuss zum Thema der Lehrkräfteausbildung und -versorgung im Land Berlin durchgeführt. Auch heute sind die Kollegen aus dem Bildungsausschuss zugeschaltet. Mittlerweile hat das neue Schuljahr begonnen, und zwar mit den altbekannten Problemen, dem dramatischen Mangel an Lehrkräften an unseren Schulen, und zwar an vollausgebildeten Lehrkräften. Die Personallücke beläuft sich aktuell auf 875 Vollzeitstellen, und unter den Neueinstellungen sind zu einem erheblichen Anteil Quer-

und Seiteneinsteiger. Legt man den Eigenbedarf des Landes Berlin zugrunde, haben wir nicht nur eine Einstellungs-, sondern auch eine Ausbildungslücke. Wir müssen uns daher nicht nur damit beschäftigen, wie wir die Rahmenbedingungen für Lehrer im Beruf, an den Schulen, verbessern können, sondern auch, wie sich der Studienerfolg steigern und die Absolventenzahl erhöhen lässt.

Die Zahl von 2 000 Absolventen, die in den Hochschulverträgen als Ziel festgelegt wurde, konnte bisher jedoch nicht erreicht werden. Das waren die 900. Insoweit stellt sich die Frage, wie dieser Entwicklung möglichst kurzfristig, aber nachhaltig entgegengesteuert werden kann. Es besteht nicht nur Handlungsbedarf, es besteht erheblicher Handlungsdruck. Daher freue ich mich sehr, dass wir heute die Anhörung durchführen. Ich freue mich, dass wir mit Prof. Olaf Köller den Leiter der Expertenkommission heute im Ausschuss zugeschaltet haben und begrüßen können sowie alle anderen Anzuhörenden, denen ich sehr für ihr Kommen danke. Ich freue mich sehr auf den Austausch. – Vielen Dank!

Vorsitzende Franziska Brychey: Frau Dr. Czyborra möchte den Besprechungsbedarf zu 3 b begründen. – Bitte!

Dr. Ina Maria Czyborra (SPD): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Die Lehrkräftebildung ist ein Thema, das uns seit einigen Jahren intensiv beschäftigt. Dass wir ein massives Problem haben, braucht man nicht zu beschönigen, das liegt auf der Hand. Das sehen wir am Lehrkräftemangel, auch bundesweit. Auf der anderen Seite müssen wir schlicht zur Kenntnis nehmen, dass wir mit sieben Jahren Ausbildung – Bachelor, Master und Referendariat – und einem Vorlauf für den Aufbau von Personalressourcen, Räumen usw. letztlich, grob gerechnet, einen Vorlauf von zehn Jahren haben, bis wir Lehrkräfte ausgebildet haben und insofern auf sehr lange Sicht planen müssen. Vor einigen Jahren hat Berlin mit einer Vervierfachung der Zielzahlen massiv reagiert, aber wir sind immer noch in dieser Phase des Aufbaus. Nichtsdestotrotz ist der Mangel akut, und wir müssen alle Maßnahmen und Möglichkeiten ausschöpfen, um möglichst schnell zum Erfolg zu kommen. Das hat der Kollege Grasse ausgeführt: Der Handlungsdruck ist groß, die Not an den Schulen ist groß. Insofern müssen wir an der Langfristplanung arbeiten, aber auch kurzfristig gucken, wo wir vielleicht Bremsen im System beseitigen können.

Wir haben heute in der Anhörung eher die Wissenschaft und die, die von außen auf das Problem gucken. Nur die UdK ist direkt Player, aber stark davon abhängig, was an den großen lehrkräftebildenden Universitäten passiert. Insofern müssen wir das Thema weiterverfolgen, aufgreifen und uns mit HU und FU in diesem Haus unterhalten, aber darüber wollen wir nachher sprechen. Insofern ist es vielleicht gar nicht so schlecht, wenn wir uns heute mit einer Perspektive beschäftigen und vielleicht an einem anderen Tag mit der Innenperspektive und den Details. Dann kriegen wir vielleicht ein gutes Bild mit sehr verschiedenen Perspektiven. Ich freue mich auf die Anhörung und die Erkenntnisse, die wir alle gemeinsam daraus ziehen werden. – Herzlichen Dank!

Vorsitzende Franziska Brychey: Vielen Dank! – Jetzt kommen wir zur Anhörung. Im Anschluss an Ihre Eingangsstatements, die ungefähr fünf Minuten lang sein sollten, besteht die Möglichkeit, die Fragen der Abgeordneten zu beantworten. Wir würden hier im Raum alphabetisch vorgehen, also Herr Dr. Cordes, Frau Prof. Dr. Hüttmann und Frau Schewe und anschließend Herr Prof. Dr. Köller, wenn es von der Reihenfolge her für die Eingangsstatements

für Sie okay ist. Dann kommen die Fragen der Abgeordneten, und danach haben Sie die Möglichkeit, diese im Zusammenhang zu beantworten. – Herr Dr. Cordes! Sie wären als Erster an der Reihe, und Sie haben das Wort.

Dr. Michael Cordes (Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie – FiBS): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Frau Senatorin! Sehr geehrte Frau Staatssekretärin! Sehr geehrte Abgeordnete! Herzlichen Dank für die Einladung und damit verbunden für die Gelegenheit, unsere Erkenntnisse aus der Evaluation hier platzieren zu können!

Ich würde nicht auf die einzelnen Details der Evaluation zu sprechen kommen, das würde sicherlich den Rahmen sprengen, sondern auf einige wesentliche Kernaspekte. Damit Sie den Kontext richtig zuordnen können, zunächst zu den Voraussetzungen der Evaluation: Der Evaluationsauftrag war, zentrale Fragestellungen der Lehrkräfteausbildung zu untersuchen, als da wären einmal die Studienverlaufsmuster Lehramt Grundschule, auch mit Blick auf die Dreifachkombination, Verfahren und Abläufe im Praxissemester – das betraf sowohl den Grundschul- als auch den Sekundarbereich –, das Studieren an zwei Hochschulen und die Untersuchung der Informations- und Werbemaßnahmen zur Rekrutierung von Studienbewerberinnen und -bewerbern.

Methodisch hatten wir verschiedene Bausteine. Wir haben sehr eng mit den Universitäten zusammengearbeitet. An dieser Stelle vielen Dank dafür! Wir hatten dort eine sehr hohe Kooperationsbereitschaft, vor allem, was die Dokumentenanalysen betraf. Wir haben uns die Fachliteratur angeguckt, zur Verfügung stehendes statistisches Material. Wir haben mehrere Dutzend Interviews mit Studierenden, mit Hochschulpersonal, aber auch mit außeruniversitären Akteuren – Schulen, Schulleitungen, Schulverwaltung – geführt. Wir haben Fokusgruppendifkussionen und eine quantitative Befragung mit über 1 300 Studierenden durchgeführt, also hatten einen sehr hohen Rücklauf. 460 waren davon dem Grundschullehramt zuzuordnen. Die Evaluation startete im Januar 2021 und lief bis zur Abgabe des Evaluationsberichtes im August 2021. Sie sehen, wir hatten ein relativ kurzes Zeitfenster.

Zu den zentralen Ergebnissen: Es klang gerade schon an: Der große Bedarf an Lehrkräften in Berlin führte dazu, dass wir einen hohen Anstieg der Studienanfängerzahlen beobachten konnten, was allerdings nach Erkenntnissen unserer Evaluation ein kleines Dilemma mit sich bringt. Der große Anstieg führt zugleich zu einer Verdichtung des Betriebs innerhalb der Universität, was vor allem Studierende, aber auch Hochschulpersonal oftmals dahingehend beklagten, dass Betreuungsangebote nicht wahrgenommen werden konnten, dass im Zuge des Praxissemesters Engpässe bestanden. Das Beratungsangebot wurde sehr positiv bewertet, wenngleich in der Masse etwas intransparent wahrgenommen, aber gerade bei der Betreuung gab es durchaus Engpässe.

Wir würden gern etwas zum Thema Studienabbruch und Studienzeitverlängerung sagen. Das können wir nicht, weil das die Datenlage nicht hergibt. Das hat damit zu tun, dass ein Studienabbruch schwer zu definieren ist, wir keine entsprechenden statistischen Angaben gewinnen konnten und dass die jetzigen Lehramtsstudiengänge in dieser Form relativ jung sind und wir deswegen auch nur eine beschränkte Aussage zur Studienzeitverlängerung treffen können. Die vagen Informationen, die wir in dem Kontext erheben konnten, waren allerdings, dass der Studienabbruch nicht das zentrale Problem ist, was die Lehramtsstudiengänge in Berlin kennzeichnet. Das ist in anderen Bundesländern genau das Gleiche. Dort, wo Statistiken vorliegen,

sind die Studienabbrecherstatistiken beim Lehramt nicht höher als bei anderen Studienfächern.

Wir haben in unserer quantitativen Befragung die Frage gestellt, wie es denn mit Abwanderungstendenzen aussieht und haben dort von 60 Prozent der Studierenden im Grundschullehramt die Information bekommen: Ja, wir möchten ganz gern später in Berlin tätig werden –, aber 40 Prozent denken darüber nach, das Lehramt später woanders auszuführen, allen voran natürlich Brandenburg mit ungefähr 30 Prozent und andere Bundesländer mit ungefähr 10 Prozent.

Ein Wort noch zur Studienqualität: Aus Sicht der Studierenden sind die fachlichen Anforderungen völlig in Ordnung. Auch der Forschungsschwerpunkt im Studium wird akzeptiert, wird auch gutgeheißen. Probleme werden einmal mit der großen Arbeitsverdichtung auf Basis der Dreifachkombination gesehen – ich bin jetzt gerade im Grundschullehramt – und zweitens auch im Zuge des Praxissemesters mit einer starken Arbeitsverdichtung, indem die Abschlussarbeit, Lernforschungsprojekt und insbesondere das Praxissemester selbst sehr geballt aufeinandertreffen. In dem Zuge gab es sehr große Kritik seitens der Studierenden insgesamt an der Theorie-Praxis-Verzahnung.

Abschließend bin ich bei den Empfehlungen, die wir an dieser Stelle platzieren würden: Zum einen würden wir anregen, über ein alternatives Zwei-Fach-Studium mit zwei Intensivfächern, mit zusätzlichen Lernleistungen zum Beispiel, nachzudenken. Wir würden anregen, ein statistisches einheitliches Monitoringsystem zu installieren. Ich kann nicht sagen, inwieweit schon Informationen an den Universitäten ausgetauscht werden und inwieweit so etwas schon existiert. Wir konnten es aber nicht feststellen und denken, dass so ein einheitliches statistisches Monitoringsystem sehr hilfreich wäre, die Studiensituation zu analysieren. Drittens würden wir den Impuls setzen wollen, eine Machbarkeitsstudie zum Thema duales Studium anzuregen, welches aus unserer Sicht einige Vorteile hat, die im Einzelnen im Evaluationsbericht aufgelistet sind. Darauf möchte ich jetzt nicht weiter eingehen. – Vielen Dank!

Vorsitzende Franziska Brychey: Vielen Dank für den prägnanten Vortrag! – Dann ist Frau Prof. Dr. Hüttmann an der Reihe.

Dr. Rebekka Hüttmann (UdK): Guten Morgen auch von mir! Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Frau Senatorin! Frau Staatssekretärin! Sehr geehrte Abgeordnete und Zuhörerinnen und Zuhörer! Vielen Dank für die Einladung! Mein Name ist Rebekka Hüttmann. Ich bin Vizepräsidentin mit dem Aufgabengebiet Lehrkräftebildung an der Universität der Künste Berlin. Ich bin außerdem dort Professorin für Musikpädagogik. Davor war ich auch einmal Lehrerin mit den Fächern Musik und Deutsch. An der UdK Berlin können die Fächer Bildende Kunst, Musik und Theater auf Lehramt studiert werden. Insgesamt sind gerade über 1 000 Studierende in den Lehramtsstudiengängen an der UdK immatrikuliert.

Zunächst zur Situation: Der Lehrkräftemangel ist in den künstlerischen Fächern besonders gravierend, vor allem in den Grundschulen. Im Fach Musik wurden im Jahr 2020 an den Grundschulen lediglich ungefähr 40 Prozent der Musikstunden von ausgebildeten Fachlehrkräften gehalten. Der Rest wurde fachfremd oder gar nicht unterrichtet, und die Tendenz ist steigend. Das heißt, die UdK sieht sich in der gesellschaftlichen Verantwortung, mehr Lehrkräfte zu bilden, und zwar mehr gut qualifizierte Lehrkräfte, denn die künstlerischen Fächer

sind ein unverzichtbarer Bestandteil einer umfassenden Bildung, die allen Kindern und Jugendlichen zugänglich sein muss. Die Hochschulleitung der UdK sieht die Lehrkräftebildung daher als eine zentrale Aufgabe unserer Universität.

Zur derzeitigen Realität gehört aber auch, dass es zu wenige Personen gibt, die sich für ein künstlerisches Lehramtsstudium bewerben, und das gilt wieder besonders für das Lehramt Grundschule. Hier gibt es einen bundesweiten Trend. Alle Musikhochschulen in Deutschland beispielsweise verzeichneten in den letzten Jahren einen Rückgang der Bewerbungszahlen in den Lehramtsstudiengängen. Der Lehrkräftemangel ist also ein überregionales Problem, das wurde hier auch schon gesagt. In Bezug auf die absoluten Zahlen ist die UdK in Berlin dabei aber im deutschlandweiten Vergleich zwischen den Musikhochschulen seit Jahren Spitzenreiter. Wir haben die meisten Zulassungen und Immatrikulationen, und zwar sowohl im Lehramt Grundschule als auch im Lehramt ISS/Gymnasium. Trotzdem wollen wir das weiter ausbauen.

Was haben wir schon geschafft? Wo stehen wir jetzt? – Wenn man die Studierendenzahlen von 2017 und 2022 miteinander vergleicht, sieht man in allen Lehramtsstudiengängen der UdK Zuwächse, zum Teil signifikante. Insgesamt gab es einen Zuwachs um mehr als ein Drittel, wenn man alle Studiengänge zusammenrechnet. Wir sind permanent dabei, unsere Studien- und Zulassungsordnung zu prüfen und im Hinblick auf die Frage zu überarbeiten, wie wir mehr geeignete Personen erreichen und für unsere Studiengänge interessieren können. Dazu gehört im Fach Musik zum Beispiel seit 2015 die Öffnung für die Stilistik Jazz/Pop, die es vorher nicht gab, und über die wir inzwischen etwa ein Drittel unserer Bewerber/-innen gewinnen. Dazu gehört auch die Einführung von Instrumenten aus anderen Kulturkreisen, wie zum Beispiel Baglama und Oud, die auch als Hauptinstrumente studiert werden können.

Im Lehramt Grundschule/Musik arbeiten wir derzeit an einer umfangreichen und sehr grundlegenden Reform. Bisher war es so, dass elementare Fähigkeiten auf dem Klavier Zugangsvoraussetzung für alle Bewerberinnen und Bewerber waren. Zukünftig wird das Instrument Klavier nicht mehr Teil der Zugangsprüfung sein, um auch den Bewerberinnen und Bewerbern einen Weg ins Lehramt Grundschule/Musik zu öffnen, die keinen Zugang zu einem Instrument hatten.

Ein anderer großer Arbeitsbereich ist die Wiedereinführung der Studienfachkombination von einem künstlerischen Fach mit dem Fach Sonderpädagogik. Derzeit ist diese Kombination nicht studierbar. Wir möchten sie aber wieder einführen, unter anderem um auch hier weitere interessierte Bewerberinnen und Bewerber zu erreichen. Dafür sind die Vorbereitungen schon weit gediehen, und der Start ist für das nächste Jahr geplant. Darüber hinaus unternehmen wir an vielen weiteren Stellen Bemühungen, um potenzielle Bewerberinnen und Bewerber anzusprechen und zu unterstützen. Ein paar Beispiele sind kostenlose Vorbereitungskurse, Infotage, Pre-Colleges, individuelle Beratung, studentische Scouts in den Schulen und Weiteres.

Wir befinden uns in einer wirklich drängenden Notsituation. Es geht darum, allen Kindern und Jugendlichen Bildungsgerechtigkeit zu ermöglichen, und dazu gehört unverzichtbar auch der Zugang zu Bildung in den künstlerischen Fächern. Wir brauchen dringend mehr Lehrkräfte für unsere Schulen, und aus Sicht der UdK sind in dieser Situation vier Forderungen vorrangig.

Erstens: Derzeit ist im Lehramt Grundschule die Kombination des künstlerischen Faches mit den Fächern Mathematik und Deutsch verpflichtend. Das Lehrkräftebildungsgesetz von 2014 ermöglicht an dieser Stelle allerdings Sonderregelungen für die künstlerischen Fächer. Im Koalitionsvertrag der Berliner Regierung ist ausdrücklich vorgesehen, dass die Kombination der Fächer Bildende Kunst und Musik im Lehramt Grundschule zukünftig mit einem der beiden Fächer, Mathematik oder Deutsch, möglich sein soll. Wir verlieren zu viele Studieninteressierte und Studierende, für die eine Kombination mit den Fächern Mathematik und Deutsch nicht attraktiv ist, die sich dadurch überfordert fühlen oder es tatsächlich sind. Wir fordern die Berliner Landesregierung daher nachdrücklich auf, die Vereinbarungen des Koalitionsvertrages an dieser Stelle zügig umzusetzen.

Zweitens: Für das Lehramt ISS/Gymnasium fordern wir eine Ausweitung der Studienplätze im Quereinstiegsmaster, insbesondere im Lehramt Bildende Kunst. Wir sehen darin eine probate Möglichkeit, verhältnismäßig schnell, also eher kurzfristig, gut qualifizierte Lehrkräfte zu bilden. Die Bewerbungslage ist hier ausgesprochen gut, sodass wir die Zahl der Studienplätze deutlich ausbauen könnten.

Drittens: Im grundständigen Studiengang ISS/Gymnasium, also nicht im Quereinstiegsmaster, ließe sich die Attraktivität unserer Studiengänge durch eine freie Zweitfachwahl erheblich steigern. Derzeit hat die UdK an den Zweituniversitäten Kontingente für die jeweiligen Zweitfächer. Wir verlieren in jedem Jahr Studierende, die in ihrem Wunschzweitfach keinen Platz erhalten oder im zugewiesenen Zweitfach scheitern. Die Politik müsste die Zweitunis an dieser Stelle in die Lage versetzen, zu angemessenen Bedingungen diese Plätze zur Verfügung zu stellen.

Viertens: Die UdK hat im Rahmen des Sonderprogramms „Beste (Lehrkräfte-)Bildung für Berlin“ unter anderem Mittel für unbefristete Stellen bekommen. Um den Aufwuchs der Studierendenzahlen nachhaltig zu bewältigen, reichen diese Mittel aber nicht aus. Nach wie vor müssen wir einen erheblichen Anteil der Lehrer durch Lehrbeauftragte und damit prekäre Beschäftigungsverhältnisse abdecken, weil die Mittel für die Einrichtung von festen Stellen im akademischen Mittelbau und bei den Professuren nicht ausreichen. Dringend nötig ist neben den personellen Kapazitäten schließlich eine Verbesserung der räumlichen Situation. In den Werkstätten und Ateliers der bildenden Kunst, in denen Unterrichts- und Ensembleräumen in der Musik platzen wir aus allen Nähten. Hier bedarf es dauerhafter Lösungen, wenn wir den Aufwuchs fortführen und ausbauen sollen. Sie haben in der UdK an dieser Stelle wirklich einen verlässlichen Gesprächspartner, denn wir wollen die Lehrkräftebildung weiter voranbringen, und dabei sind wir auch auf ein zügiges politisches Handeln in den genannten Punkten angewiesen. – Vielen Dank!

Vorsitzende Franziska Brychey: Vielen Dank, Frau Prof. Dr. Hüttmann! – Jetzt würde Frau Schewe fortsetzen und Prof. Dr. Köller zum Schluss. – Frau Schewe!

Sarah Schewe (AStA FU Berlin): Sehr geehrte Damen und Herren! Vielen Dank für die Einladung! Ich studiere auf Lehramt im Master und bin bereits im dritten Fachsemester. Ich habe den Bachelor auch schon an der Freien Universität absolviert und war hier sehr zufrieden. Ich empfinde die Lehre an der Freien Universität als gut, jedoch ist der Lehramtsstudiengang für den Master noch sehr verbesserungswürdig. Hier ergibt das Meinungsbild unter den Kommilitonen große Unzufriedenheit. Natürlich gibt es auch positive Aspekte. Die Raumsituation ist

gut, und auch an finanziellen Mitteln scheint es nicht zu fehlen. Ebenso ist die DSE, die Dahlem School of Education, gut strukturiert und reagiert hilfsbereit auf organisatorische Probleme. Ich habe nicht das Gefühl, durch den Master besser auf meinen Beruf vorbereitet zu werden oder anderweitig viel relevantes Wissen zu gewinnen. Die fachwissenschaftlichen Anteile sind im Master sehr gering ausgeprägt. Diese habe ich immer als gewinnbringend und interessant empfunden und hätte mir hiervon gerne mehr gewünscht.

Die pädagogischen und fachdidaktischen Module, die den Großteil des Masterstudiums einnehmen, waren eher enttäuschend. Auch wenn die Modulbeschreibungen viel Inhalt, die Vermittlung von Kompetenzen und Methoden suggerieren, ist dies in den meisten Fällen leider nicht so. Die Module sind letztendlich doch sehr inhaltsarm und fühlen sich gestreckt an, was eigentlich sehr paradox ist, da der zeitliche Aufwand, den man als Studierender investieren muss, sehr hoch ist und nicht dem zeitlichen Aufwand entspricht, der laut ECTS-Punkten vorgegeben ist. Das führt bei sehr vielen Kommilitonen zu einer hohen Stressbelastung und/oder einer längeren Studienzzeit.

Den Praxisbezug, den der Master eigentlich haben soll, sehe ich zumindest im ersten Studienjahr nicht gegeben. Zwar sollen immer wieder Unterrichtsentwürfe erstellt werden, jedoch werden diese viel zu selten ausgewertet, und wenn, dann meistens nur über Peer-Feedback, was an sich zwar auch gut und hilfreich ist, aber dafür benötigt es den akademischen Rahmen nicht. Sich gegenseitig im Rahmen von Studierendenaustausch zu kommentieren und Tipps zu geben, muss nicht zwingend in der Universität passieren. Auch das trifft natürlich nicht auf alle Dozierenden zu, aber generell sind sehr viele Seminare als reine Selbstlernkurse aufgebaut. Den Großteil der Seminare nehmen Präsentationen von Studierenden ein, oder zu Kernfragen sollen untereinander Diskussionen geführt werden, ohne dass diese abschließend vom Dozierenden evaluiert bzw. die Kernfragen aus seiner Sicht fachlich beantwortet werden. Zusätzlich ist nichts von den praxisbezogenen Produkten, von denen wir sehr viele erstellen müssen, wie Studienreihenplanung oder Lernspiele, darauf ausgelegt, tatsächlich in der Praxis umgesetzt zu werden. Es geht nicht darum, wie und ob es sich vor einer Klasse eignen würde, sondern darum, dass es dem Dozierenden gefällt und er einem die erfolgreiche Teilnahme bestätigt.

An der Universität ist das Bild von Schule idealisiert. Es wird sehr ausgiebig über kleine Probleme geredet, aber die ganz wesentlichen Problemfragen werden überhaupt nicht behandelt wie zum Beispiel: Wie benote ich gerecht? Was sind die rechtlichen Grundlagen? Was muss und darf ich als Lehrkraft? Was ist verboten? Wie gehe ich bei Unterrichtsstörungen vor? – Auf konkrete Fragen hierzu kommt meist nur die Antwort: Das müssen Sie individuell entscheiden –, oder: Das lernen Sie später. – Die meisten Themen werden abgeschlossen mit: Das Eigentliche dazu lernen Sie dann in der Praxis oder im Referendariat. – Da drängt sich doch die Frage auf, was überhaupt der Sinn des Masters ist, wenn die Fachwissenschaften wenig gelehrt werden und letztendlich keine pädagogische Ausbildung erfolgt bzw. diese dann sowieso es richtig im Referendariat passieren soll. Die Existenzberechtigung des Masters, so, wie er ist, sehe ich kaum gegeben. Die erste richtige Praxisphase, in der man zwingend selbst unterrichten muss, ist erst im letzten Studienjahr vorgesehen. Das Praxissemester ist im dritten Mastersemester angesetzt. Wer dann merkt, dass der Beruf doch nicht zu einem passt, hat bereits viereinhalb Jahre in das Studium investiert und wird wahrscheinlich den Master auch noch absolvieren, jedoch ist es fraglich, ob und wie lange derjenige dann tatsäch-

lich als Lehrkraft tätig ist. Dementsprechend wäre es viel sinnvoller, das Praxissemester in den Bachelor zu integrieren als in den Master.

Wir als Initiative Lehramt würden uns vom Master mehr tatsächlichen Praxisbezug wünschen, da das Exzerpieren von Artikeln und Studien im Beruf nicht wirklich weiterhilft, oder alternativ, wenn das aufgrund der Rahmenbedingungen nicht möglich ist, würden wir uns einen fachwissenschaftlichen Master wünschen. Uns ist auch sehr wichtig, dass die Seminare nicht nur als reine Selbstlernkurse mit der Basis Peer-Feedback aufgebaut sind, sondern dass mehr qualitativer Input seitens der Dozierenden erfolgt. Auch wünschen wir uns eine bessere Verteilung und Reduzierung des Arbeitsaufwandes. Dieser sollte tatsächlich den laut Leistungspunkten vorgesehenen Zeiten entsprechen. Wir würden uns freuen, wenn das Ziel der zukünftigen Bemühungen nicht nur auf mehr Absolventen abzielt, sondern auch auf eine qualitative Verbesserung. – Vielen Dank für diese Anhörung!

Vorsitzende Franziska Brychcy: Vielen Dank Ihnen! – Zum Schluss hören wir noch Herrn Prof. Dr. Köller. – Sie haben das Wort.

Dr. Olaf Köller (Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik – IPN) [zugeschaltet]: Herzlichen Dank! – Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Frau Senatorin! Sehr geehrte Frau Staatssekretärin! Sehr geehrte Mitglieder des Ausschusses! Großen Dank, dass Sie mir die Gelegenheit geben, zu der Problematik der Lehrkräftegewinnung Stellung zu beziehen. Ich würde zunächst gerne eine etwas überregionale Perspektive einnehmen, weil die Probleme, die Berlin hat, letztendlich Probleme sind, die sich aktuell in fast allen Bundesländern stellen, teilweise mit besonderer Verschärfung, wie es in Berlin sichtbar wird.

Ich möchte gern mit einigen Herausforderungen beginnen. Wir sind in einer demografisch schwierigen Situation. Das heißt, wir haben steigende Schülerinnen- und Schülerzahlen. Die Geburtskohorte, die in diesem Jahr eingeschult wird, ist die größte seit langem und auch die größte in der nächsten Zeit. Es sind fast 800 000 Kinder, die in diesem Jahr eingeschult werden. Wenn wir uns anschauen, wie viele in diesem Jahr ein Studium in Deutschland begonnen haben, so ist diese Kohorte um rund 100 000 kleiner, und sie wird weiter schrumpfen. Das heißt, wir werden in den nächsten zehn Jahren sinkende Geburtskohortenstärken haben, die in die Ausbildung bzw. ins Studium gehen. Das heißt, die Universitäten in Berlin wie bundesweit werden sich daran gewöhnen müssen, weniger Studierende zu haben, und zwar in allen Studienfächern, und wir sehen dieses auch schon insgesamt in zurückgehenden Zahlen bundesweit in fast allen Studiengängen. Dieses wird sich fortsetzen, das wird an Dramatik deutlich zunehmen, sodass wir nicht davon ausgehen können, dass wir die Probleme der fehlenden Lehrkräfte in den nächsten zehn Jahren vor allem über höhere Studienanfängerzahlen lösen können. Das heißt, wir haben ein Problem, das mindestens zehn Jahre, wahrscheinlich etwas länger, anhält, was sich auch in Berechnungen hinsichtlich des Bedarfs an Lehrkräften bis 2035 widerspiegelt, vor allem den fehlenden Lehrkräften bis 2035. Hier gibt es, und auch das ist eine Herausforderung, durchaus unterschiedliche Prognosen. Typischerweise fallen die Prognosen der KMK sehr günstig aus, die der Wissenschaft, allen voran von Klaus Klemm, ganz anders. Wenn man aktuell schaut, dann klafft eine Differenz von über 100 000 Lehrkräften, die bis 2035 in Deutschland fehlen werden.

Wir sehen bei den Herausforderungen auch, darauf ist schon die Kollegin von der UdK eben schon eingegangen, dass wir in unterschiedlichen Fächern unterschiedliche Mangelsituationen haben. Es ist bereits auf die künstlerischen Fächer eingegangen worden. Wir haben in den kommenden Jahren auch massive Probleme in den MINT-Fächern. So zeigen die Prognosen, dass insbesondere Mangelfächer wie Physik, aber auch Informatik eine Lücke haben werden, die teilweise 2035 bei 75 Prozent bis über 90 Prozent liegen wird, also eine dramatische Unterversorgung in einzelnen Fächern.

Um Auswege aus dieser Not zu finden, haben alle Länder, so auch Berlin, auf alternative Programme gesetzt, Quer- und Seiteneinstieg, die nötig sind, die aber bundesweit und in den meisten Ländern ohne Qualitätssicherung stattfinden, sodass wir nur ahnen können, dass die Wege, die jetzt gewählt werden, um möglichst viele Personen ins Lehramt zu bringen, nicht dazu führen, dass a) die professionellen Kompetenzen hinreichend ausgeprägt sind und b) damit auch die Unterrichtsqualität möglicherweise eher zurückgeht als zunimmt.

Ich spreche heute nicht nur als Leibniz-Direktor, sondern auch als Ko-Vorsitzender der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission – SWK – zu Ihnen. Das tue ich deswegen, weil die Ständige Wissenschaftliche Kommission von der Kultusministerkonferenz beauftragt ist, bis

Dezember bzw. Januar ein Gutachten zu schreiben, eine Empfehlung abzugeben, wie man kurzfristig dieses Problem bearbeiten kann, wie man möglicherweise die großen Lücken an Lehrkräften kurzfristig etwas reduzieren bzw. stopfen kann. Es wird im Laufe des Jahres 2023 noch ein weiteres ausführliches Gutachten geben, das die SWK den 16 Ländern zur Verfügung stellen wird, wo es nicht nur um Lehrkräftegewinnung gehen wird, sondern auch um die Sicherung der Qualität der Lehrkräftebildung in Deutschland.

Abschließen möchte ich meine Ausführungen damit, dass wir uns davon verabschieden müssen, dass wir wirklich die Probleme lösen, indem wir an den Universitäten sehr viel mehr Studienplätze bereitstellen. Ganz wichtig wird es sein, die Haltekraft der Studiengänge zu erhöhen. Der Kollege ist vorhin schon auf die Studienabbruchzahlen eingegangen. Es ist richtig und sicherlich ein langfristiges Phänomen, dass die Lehramtsstudiengänge nicht die sind, die die höchsten Abbruchquoten haben. Gleichwohl sprechen einige Zahlen dafür, dass wir in den letzten Jahren in verschiedenen Lehramtsstudiengängen steigende Abbruchquoten hatten. Wir haben auch gewisse Hinweise, ich würde fast sagen, anekdotischer Evidenz, denen man unbedingt nachgehen muss, dass die Zahl derer, die zwar noch einen Masterabschluss machen, dann aber nicht mehr in den Vorbereitungsdienst gehen, steigt. Wir haben auch gewisse Hinweise, dass möglicherweise die Zahl derer, die nach dem Vorbereitungsdienst doch nicht in den Schuldienst gehen, steigen könnte. Wir brauchen dringend genaue Zahlen, Verlaufszahlen über Abbrüche im Studium, über Übergänge Studium-Vorbereitungsdienst und dann auch über Vorbereitungsdienst-Lehramt in den Schulen. Um wenigstens halbwegs das Problem in den nächsten Jahren lösen bzw. bearbeiten zu können, wird es ganz wichtig sein, möglichst wenige der Studienanfängerinnen und -anfänger irgendwann zu verlieren, sondern die Universitäten, der Vorbereitungsdienst, das ganze System muss alle Anstrengungen in Bewegung setzen, um möglichst viele von denen, die heute ein Lehramtsstudium beginnen, wirklich zu halten, um die Lücke einigermaßen bearbeiten zu können. Dazu ist es auch wichtig, noch einmal innerhalb der Lehramtsstudiengänge innerhalb der Universitäten zu überlegen – darauf ist eben auch die Studentin eingegangen –, wie man die Lehramtsstudiengänge attraktiver macht, wie man innerhalb eines Bachelor-, Masterstudiums Quereinstiege ins Lehramtsstudium erleichtert. Es wird sicherlich auch sinnvoll sein, noch einmal darüber nachzudenken, ob auf Dauer ein Zwei-Fach-Lehramt für alle Fächer wirklich zielführend ist. Die Kollegin von der UdK ist schon auf diese besondere Problematik bei den ästhetischen Fächern und ihrer Kombination mit Deutsch und Mathematik eingegangen. Auch hier wird man sehen müssen, inwieweit man Möglichkeiten schafft, um vor allem Studiengänge in den Mangelfächern attraktiver zu halten, um dort nicht nur die Studienzahlen möglichst in ihrem Rückgang zu minimieren, sondern auch die Studierenden zu halten. – Vielleicht so viel. Ich freue mich auf Ihre Fragen.

Vorsitzende Franziska Brychey: Vielen lieben Dank! – Wir würden jetzt zur Aussprache kommen und als Erstes hat sich die Senatorin gemeldet. Wir haben schon eine Redeliste, und dazu kommen wir gleich. – Frau Senatorin!

Senatorin Ulrike Gote (SenWGPG): Sehr geehrte Damen und Herren! Vielen Dank auch von meiner Seite für die Gelegenheit, diese Anhörung zu hören und viele sehr interessante und für uns sehr weiterführende Hinweise zu bekommen, wie wir weiter tätig sein können! Ich glaube, es ist allen klar, und wir haben schon oft darüber gesprochen, dass der Lehrkräftebedarf in Berlin weiterhin sehr hoch ist. Die Zahlen wurden gerade noch einmal genannt. Wir sehen auch die Perspektive durch den demografischen Wandel, und insbesondere den

Aspekt, dass wir die Studierenden halten müssen, müssen wir in uns Zukunft noch sehr viel stärker anschauen. Deshalb hat der Berliner Senat die Lehrkräftebildung weit oben auf der Prioritätenliste. Im Jahr 2021 haben 907 Studierende ihr Lehramtsstudium abgeschlossen. Die hochschulvertraglich vereinbarten 2 000 sind damit bislang noch nicht erreicht worden. Es ist aber zu berücksichtigen, dass erst 2016 begonnen wurde und die Regelstudienzeit bei den Studierenden entsprechend lang ist und häufig noch ein, zwei Jahre länger dauert. Die Regelstudienzeit dauert fünf Jahre, und durchschnittlich studieren Lehramtsstudierende ein bis zwei Jahre länger. Zusätzlich hat auch hier Covid-19 Spuren hinterlassen und zu Verzögerungen geführt, aber dennoch sieht man jetzt schon erste Früchte. So ist die Anzahl der Bachelorabsolventinnen und -absolventen von 990 im Jahr 2018 auf über 1 300 im Jahr 2021 angestiegen.

Bislang wurden 100 Millionen Euro für Maßnahmen zur Erhöhung der Zahl der Absolventinnen und Absolventen in den Lehramtsstudiengängen zur Verfügung gestellt und wichtige Maßnahmen wie der Studienplatzausbau, die Beratung und Begleitung der Lehramtsstudierenden und die Gewinnung neuer Studieninteressierter finanziert. Ein wichtiger Bestandteil zur Unterstützung der universitären Lehrkräftebildung bildet das im Jahr 2020 verabschiedete Sonderprogramm „Beste (Lehrkräfte-)Bildung für Berlin“. Das Sonderprogramm kann durch die im Doppelhaushalt 2022/23 verankerten zusätzlichen Mittel im Jahr 2023 fortgesetzt werden. Zusätzlich wurden im Doppelhaushalt Mittel für die Durchführung einer Multikohortenstudie sowie weitere 10 Millionen Euro zur Erhöhung der Zahl der Lehramtsabsolventinnen und -absolventen aufgenommen. Ich bin sehr dankbar, dass wir dieses Geld haben, weil wir genau die Fragen, die Sie jetzt angestoßen haben: Wie soll das Studium konkret angeschaut und reformiert werden? –, auch mittels dieser Studie erhellen wollen und daraus einige Hinweise erwarten. Insbesondere die 10 Millionen Euro, die wir zusätzlich bekommen haben, brauchen wir dringend, um das weiterzuführen. Ich möchte an dieser Stelle auch gleich sagen, dass es sehr wichtig wäre, dass die Mittel in den nächsten Jahren verstetigt werden. Das ist vielleicht mal umgekehrt ein Wunsch der Senatsverwaltung an das Abgeordnetenhaus, weil wir sehen, dass uns das wirklich sehr hilft. – Die Konzepte zur Fortsetzung des Sonderprogramms, habe ich gerade gesagt, sollten verstärkt werden.

Zur Evaluation der Lehrkräftebildung: Allein in den Jahren 2021/22 wurden mehrere Evaluationen durchgeführt. Wir haben jetzt auch einiges gehört. Deshalb möchte ich gar nicht stärker auf die Details eingehen, weil wir die durch den Experten schon weitgehend dargestellt bekamen. Wir haben als Reaktion auf die Handlungsempfehlungen der Evaluation in der Steuerungsgruppe Lehrkräftebildung Maßnahmen beschlossen, zum Beispiel eine koordinierte Einführungsveranstaltung für Studierende an zwei Hochschulen oder ein Austauschtermin über die universitären Studienverlaufsmonitoringsysteme. Auch die Pilotierung des sogenannten Tandemmodells wurde begleitend evaluiert. Im Tandemmodell teilen sich zwei Studierende einen Praktikumsplatz, was zum einen inhaltliche Vorteile mit sich bringt, da die Studierenden kooperativ Unterricht gestalten und vorbereiten. Zum anderen werden die Schulen entlastet, um die anwachsende Zahl an Lehramtsstudierenden adäquat betreuen zu können. Die Evaluation des Tandemmodells im Grundschullehramt zeigt sehr vielversprechende Ergebnisse, da sich die Beteiligten zufrieden bis sehr zufrieden zeigen und die Studierenden im Tandemmodell in ihrer Selbsteinschätzung von einer höheren Lernerfahrung ausgehen als die Vergleichsgruppe, die das Praxissemester nicht im Tandem absolviert hat.

Zuletzt haben die lehrkräftebildenden Universitäten die hochschulvertraglich vereinbarte Befragung der Lehramtsstudierenden mit besonderem Fokus auf den Übergang vom Bachelor zum Master durchgeführt. Die Ergebnisse werden aktuell verwaltungsintern ausgewertet, und ich kann Ihnen bereits jetzt sagen, dass die Übergangsabsicht in den Master sehr hoch ist. Wir haben das an anderer Stelle hier heute schon gehört. Wo die dann hingehen, ist die nächste Frage; auch das ist hier ganz gut angekommen. Spezifisch liegt die Übergangsabsicht im Lehramt für Grundschulen bei rund 93 Prozent, im Lehramt für berufliche Schulen bei 89 Prozent und im Lehramt für Gymnasium/ISS bei 85 Prozent. Ich glaube, weitere Detailfragen werden noch in der Diskussion kommen. Eventuell wird die Staatssekretärin noch ergänzen können. Ich bin insbesondere dankbar für die Hinweise zum Masterstudium. Das nehmen wir sehr wahr und werden das gemeinsam mit den Hochschulen hinterfragen. – Vielen Dank!

Vorsitzende Franziska Brychey: Dann kommen wir zur weiteren Aussprache, und Herr Abgeordneter Schulze ist als Erster an der Reihe.

Tobias Schulze (LINKE): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Vielen Dank auch an die Anzuhörenden für Ihre Ausführungen! Das war sehr interessant. Wir haben es hier tatsächlich mit einem Dauerbrenner zu tun und auch mit einem der drängendsten Probleme in der Wissenschaftspolitik in Berlin. Eine kleine Anekdote: Als die Koalitionsverhandlungen waren, fragten die Journalistinnen und Journalisten fast ausschließlich nach dem Thema Lehrerbildung. Der Rest der Wissenschaftspolitik kam in der Berichterstattung kaum vor. Das war jetzt schon zweimal so, und es ist berechtigt, dass die Stadtgesellschaft in Berlin danach fragt, was die Universitäten für die Ausbildung von Lehrkräften tun, denn das ist ein Bereich, wo viele Menschen unmittelbar mit dem Output der Universitäten zu tun haben. Die Reformen der Lehrkräftebildung sind in den letzten Jahren zahlreich gewesen. Insofern gucken wir uns regelmäßig im Ausschuss an, fast einmal im Jahr, wie es damit vorangeht.

Ich hätte nach Ihren Ausführungen noch ein paar Fragen, um das noch ein bisschen zu detaillieren. Eine Frage war die nach den Personalstrukturen. Es wurde von fast Ihnen allen die Frage angesprochen: Wer macht die Lehre in der Lehrkräftebildung eigentlich, und wie ist die Ausstattung? – Ich höre aus den Universitäten, dass doch gelegentlich viel mit Lehrbeauftragten gearbeitet wird. Ich glaube, an der UdK ist es ein bisschen die Spezifik der künstlerischen Hochschulen, aber auch an den großen Universitäten wird viel mit Lehrbeauftragten gemacht oder auch mit befristeten Stellen im Bereich von wissenschaftlichen Mitarbeitern oder Lehrkräften für besondere Aufgaben. Vielleicht können Sie ausführen, was Sie sich an der Stelle wünschen. Meine Vorstellung wäre: Man baut eine grundständige Personalstruktur mit entsprechendem Mittelbau, mit Professuren usw., die dann auf Dauer finanziert wird. Bisher haben wir das über das Sonderprogramm finanziert, was haushaltsmäßig jedes Jahr fortgeschrieben werden muss. Wir haben jetzt die Hochschulvertragsverhandlungen vor uns. Vielleicht können Sie noch einmal sagen, was Sie brauchen, um wirklich eine grundständige dauerhafte Personalstruktur, die wissenschaftlich lebensfähig und auch attraktiv ist, zu bauen.

An die UdK hätte ich zwei Fragen: Das eine Thema, das bei uns immer wieder aufschlägt, sind die Aufnahmeprüfungen. Ich weiß, dass Sie auch dauerhaft damit zu tun haben und dass es da immer wieder kritische Nachfragen gibt. Wie schwer sind die? Wie viele Leute kommen da durch? Muss jemand, der Kunst- oder Musiklehrer der Grundschule werden möchte, dieses künstlerische Geschick schon von Anfang an mitbringen, dass er eine hohe Hürde bei der

Aufnahmeprüfung besteht? Wie sehen Sie das? Wie sind die Zahlen? Wie viele Leute, von denen, die sich bewerben, kommen da durch? Ist das ein Nadelöhr, oder ist es keines?

Die zweite Frage an die UdK, an Frau Prof. Hüttmann, wäre: Welche Zweitfächer sind denn besonders gefragt? Wo ist denn der Mangel bei den Universitäten am größten? Vielleicht können Sie das ausführen.

An Frau Schewe hätte ich die Frage – erst einmal: Wir sollten alle sehr genau hinhören, was Sie gesagt haben, denn wenn die Studierenden nicht das Gefühl haben, dass das Studium sie auf den Job vorbereitet, dann werden sie die ganze Veranstaltung auch eher verlassen. Wenn sie das Gefühl haben, sie sind unsicher und können mit dem, was sie an Dingen gelernt haben, nicht in diesen Schulbetrieb gehen, weil sie darauf nicht vorbereitet sind, dann haben wir da ein riesenproblem. Das müssen wir mal zur Kenntnis nehmen. Insofern gibt es einen direkten Zusammenhang zwischen dem, was sie lernen und dem, was sie später ausführen.

Wir waren vor mittlerweile drei Jahren mit dem Ausschuss in Helsinki und haben uns das finnische Lehrkräftebildungssystem angeguckt. Dort war besonders spannend, dass die Themen Fachstudium, Didaktik, Pädagogik und Praxis vom ersten bis zum letzten Semester integriert waren. Diese aufeinanderfolgenden Abschnitte gab es dort nicht, sondern das lief komplett nebeneinander her. Vielleicht können Sie sagen, ob Sie sich etwas Ähnliches wünschen, ob es sinnvoller wäre, die Dinge stärker miteinander zu verzahnen, und ob Sie überhaupt die Chancen dafür sehen, so etwas in der derzeitigen Struktur, die wir jetzt haben, auch in den Schools of Education, umzusetzen.

Meine zweite Frage an Sie wäre: Wie viele Studienabbrüche stellen Sie denn bei Ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen fest? Wir haben unterschiedliche Einschätzungen gehört. Sie haben gesagt, es gibt nicht mehr Studienabbrüche als in anderen Fächern. Das kann sein, aber die sind in anderen Fächern auch nicht niedrig. Prof. Köller sagte, es gibt schon eine hohe Zahl von Studienabbrüchen. Vielleicht kann Frau Schewe sagen, wie sie das sieht, wie sie mit ihren Kommilitonen diskutiert, und ob wir uns dem widmen sollen oder ob die Übergänge zwischen den verschiedenen Phasen das Problem sind. – So weit von meiner Seite. Danke schön!

Vorsitzende Franziska Brychey: Vielen Dank! – Dann habe ich mich als Sprecherin für Bildung meiner Fraktion gemeldet, danach Herr Grasse, Frau Dr. Czyborra, Herr Hopp, Herr Trefzer und Herr Krüger über Webex.

Franziska Brychey (LINKE): Dann bin ich ausnahmsweise an der Reihe und hätte auch noch ein paar Nachfragen. Herr Dr. Cordes! Sie hatten ausgeführt, dass es eine Verdichtung gibt und die Betreuungsrelationen ein Problem ist. Da wollte ich fragen, wie sich das entwickelt hat, auch mit den vermehrten Studienanfängerinnen und -anfängern, wie die Betreuungsrelation aktuell ist, und ob Sie den Eindruck haben, dass Mentoringprogramme, die existieren, Abhilfe schaffen können.

Dann hatten Sie davon gesprochen, dass ca. 30 Prozent der Studierenden überlegen, das Referendariat in Brandenburg zu beginnen. Dazu wollte ich fragen, ob dort Gründe genannt worden sind, ob das während der Studie dokumentiert worden ist.

Dann hatten Sie gesagt, dass die Theorie-Praxis-Verzahnung ein Problem ist und sich dort anderes gewünscht wird. Dazu wollte ich fragen, ob das Praxissemester eine Rolle spielt oder ein früheres Praktikum.

Zum Schluss hatten Sie das duale Studium als Idee in den Raum gestellt. Da wollte ich fragen, ob Sie Erkenntnisse darüber haben, wie das in anderen Bundesländern ist, ob es hier schon Piloten gibt, ein duales Studium durchzuführen, bzw. ob Sie das Modell der Ausbildungsschule in Potsdam kennen, wo es eine enge Verzahnung von Theorie und Praxis gibt, und wie Sie das in diesem Zusammenhang bewerten würden.

Prof. Dr. Hüttmann! Sie hatten davon gesprochen, dass es wirklich zu wenig Bewerberinnen und Bewerber gibt und dass Sie aber mit den Scouts an den Schulen sehr unterwegs sind, um schon in den Schulen für das Lehramt zu werben. Da wollte ich fragen, wie der aktuelle Stand ist und ob es dort gute Rückmeldungen gibt.

Dann hatten Sie festgestellt, dass es eine Art Coronadelle gibt, das heißt, dass wir in den letzten ein, zwei, drei Semestern auch deswegen sehr wenig sehr wenig Absolventinnen und Absolventen hatten, weil viele ihren Abschluss im Bachelor und im Master hinausgezögert haben. Da wollte ich fragen, ob die UdK Instrumente gefunden hat, um die Studierenden erfolgreich zum Abschluss zu begleiten, weil wir sie dringend im Referendariat brauchen.

Sie hatten ein paar Dinge angesprochen, die wir auf dem Zettel haben, Mathematik und Deutsch im Grundschullehramt plus das künstlerische Fach und die freie Zweitfachwahl, wo das Lehrkräftebildungsgesetz novelliert werden muss, wo wir gesagt haben, dass das in dieser Legislaturperiode wichtig ist. Sie könnten das gerne noch einmal ausführen, denn es gibt an der Stelle die Konkurrenz zu Potsdam, wo keine drei Fächer nötig sind. Haben Sie Erkenntnisse, dass viele Studienanfängerinnen und -anfänger auf Potsdam ausweichen, anstatt Berlin zu wählen? Das Problem, das jetzt in der Debatte ist, ist, ob Kunst und Musik auch an den anderen Unis angeboten werden soll und ob Sonderpädagogik an der UdK angeboten werden soll.

Sie hatten gesagt, Q-Master ausbauen: Da interessiert uns, ob Sie dann die Studierenden aufnehmen können. Sie hatten gesagt, Sie haben wenig Platz an der UdK, auch in den Werkstätten. Könnten wir da noch ausbauen, wenn man sagt, man würde das machen?

An den Senat wollte ich die Frage stellen, wie wir dazu kommen, feste Stellen zu schaffen, wenn die Lehrbeauftragten aktuell in Verantwortung sind, und wie wir das aus Ihrer Sicht verstetigen können, damit wir feste Stellen an den Universitäten einrichten können.

Frau Schewe hatte insbesondere angesprochen, dass die Dozentinnen und Dozenten wenig Praxiserfahrung haben. Dieses Thema, dass Dozentinnen und Dozenten gar nicht wissen, wie die Situation in Schule ist, dass man dort auch noch viele sonstige Aufgaben erfüllen muss und dass das kein ideales Bild ist, bringt uns dazu, mal zu überprüfen: Welche Dozentinnen und Dozenten haben wir? Warum gibt es dort so wenig Praxisbezug? – Da wollte ich Sie, Frau Schewe, fragen, ob der Ausbau des Praktikums, das schon im Bachelor angelegt ist, eine Möglichkeit wäre oder wirklich nur, dass das Praxissemester vorgezogen würde und welche Vor- und Nachteile sich ergeben, wenn man das Praxissemester vorzieht.

Zum Schluss: Herr Prof. Dr. Köller hatte angesprochen, dass wir das Problem bundesweit haben. Dazu haben wir vereinbart, den Staatsvertrag auf den Weg zu bringen. Im nächsten Jahr werden wir den KMK-Vorsitz haben. Es ist ein wichtiger Punkt, dass alle Bundesländer bedarfsdeckend ausbilden müssen, damit wir vorankommen und nicht nur Berlin mit dem tollen Programm, mit den 17 Millionen Euro. Es ist klar, dass das ein bundesweites Problem ist.

Herr Prof. Köller! Sie haben die Qualitätssicherung im Quer- und Seiteneinstieg angesprochen. Da wollte ich fragen, ob Sie Erkenntnisse zu unserem StEPS haben, wo die Quereinsteigenden ausgebildet werden. Wie kann man dort die Qualitätssicherung stärken, da insbesondere die erste, zweite und dritte Phase besser miteinander verzahnt werden müssten und das Studium ein bisschen effizienter gestaltet werden müsste und auch die Ausbildung im Quereinstieg zum Beispiel oder die Weiterbildung? Haben Sie Ideen, wie man das besser gestalten kann, damit wir mehr Absolventinnen und Absolventen erhalten? – Danke schön!

Vorsitzende Franziska Brychey: Jetzt ist Herr Grasse an der Reihe.

Adrian Grasse (CDU): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Vielen Dank an die Anzuhörenden für Ihre Ausführungen und für die Möglichkeit, hier miteinander Fragen zu diskutieren, noch einmal runtergebrochen auf die zentrale Frage: Welche konkreten Maßnahmen müssten aus Ihrer Sicht ergriffen werden, um den Studienerfolg zu steigern, damit die Quote der Studienabbrecher gesenkt werden kann?

Frau Prof. Hüttmann hatte es ausgeführt, mehrere Anreize für geeignete Bewerber und auch die vier Punkte genannt, die alles in allem auch sehr interessant waren. Was kann man jetzt eigentlich tun, um die Abbrecherquote zu senken? Da würde mich Ihre Einschätzung sehr interessieren.

Was müsste aus Ihrer Sicht passieren, um zu vermeiden, dass die Studierenden mit falschen Erwartungen in das Studium einsteigen? Frau Schewe hatte eine Andeutung gemacht, dass die Absolventen dann nach Abschluss nicht lange zur Verfügung stehen.

An Herrn Prof. Köller habe ich die Frage, ob die Expertenkommission auch die Gremien in den Blick genommen hat, die vom Senat zur Abstimmung zwischen den Verwaltungen und den Hochschulen eingesetzt worden sind, ob es hier Best-Practice-Beispiele aus anderen Bundesländern zu speziellen Ansätzen und Gremien, die eingerichtet werden könnten, gibt.

Die Linke hatte neulich im Bildungsausschuss mit Nachdruck einen Sanktionsmechanismus für die Universitäten gefordert, sollten die Hochschulen die vereinbarten Absolventenzahlen nicht erreichen. Nutzen wir doch die Gelegenheit hier im Wissenschaftsausschuss, den Senat zu fragen, ob er diese Forderung teilt und wenn ja, wie dieser Sanktionsmechanismus eigentlich aussehen soll.

Noch zwei weitere Fragen an den Senat, zum einen zur Gründung eines Landesinstituts für Lehrkräftebildung, die nun angekündigt worden ist. Wie ist hier der Zeitplan zur Umsetzung? Welche Aufgaben wird das Institut wahrnehmen?

Abschließend: Der Senat hatte im Rahmen der Haushaltsberatungen berichtet, dass eine Flexibilisierung des Praxissemesters in Arbeit ist. Wie ist hier der aktuelle Stand bzw. Zeitplan? – Vielen Dank!

Vorsitzende Franziska Brychcy: Danke! – Dann ist Frau Dr. Czyborra an der Reihe.

Dr. Ina Maria Czyborra (SPD): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Vielen Dank an die Anzuhörenden! Das war, auch wenn man sich schon seit einigen Jahren mit dem Thema beschäftigt, doch wieder sehr interessant und erkenntnisreich.

Ich wollte für alle die, die zuhören und vielleicht nicht ganz Expertinnen und Experten bei diesem Thema sind, darauf hinweisen, wie das System grundsätzlich gedacht ist. Wir haben einen polyvalenten Bachelor, in dem das Fach gelernt wird, und zwar wissenschaftlich gemeinsam mit den reinen Fachstudierenden mit einem hohen fachwissenschaftlichen Anspruch. Wenn ich Frau Schewe richtig verstanden habe, dann gibt es viele Studierende, die es sehr gut finden, dass sie zunächst in diesem polyvalenten Bachelor fachwissenschaftlich exzellent ausgebildet werden. Wir haben dann eine Masterphase, die stärker auf die lehrkräftespezifischen theoretischen Inhalte eingeht. Dafür ist diese Praxisverzahnung grundsätzlich früher gar nicht angelegt gewesen. Wenn ich mich über lernpsychologische Fragen, über das, was im Gehirn passiert, über solche theoretischen Fragen der Psychologie und Erziehungswissenschaft austausche, ist das auch erst einmal stark fachwissenschaftlich orientiert. Ich habe vernommen, dass das von den Studierenden als recht unbefriedigend, zu wenig erkenntnisreich und zu wenig auf Anwendung bezogen empfunden wird. Dann haben wir die Praxisphase, das Referendariat, wo diese ganzen schulpraktischen Dinge erlernt werden, unter anderem auch der Rechtsrahmen, und da kenne ich die Klage von vielen aus dem Referendariat, dass sie da reingeworfen werden und viel zu wenig von dem lernen, was sie eigentlich im Referendariat lernen sollen, den rechtlichen Rahmen und alles, was die Schulpraxis angeht. Aber grundsätzlich war das System immer so gedacht, dass es drei Phasen gibt. Wir reden aber heutzutage sehr viel über diese Verzahnung von Theorie und Praxis von Anfang an. Ich war auch in Helsinki, und diese Praxis der Ausbildungsschulen von Anfang an hat uns sehr beeindruckt. Das heißt aber, dass wir die Polyvalenz im Bachelor als Idee aufgeben müssten. Darüber reden wir auch schon relativ lange.

Interessant finde ich, wie stark wieder mal anekdotische Evidenz und das, was uns Studien spiegeln, auseinanderfallen. Mir wurde auch gerade berichtet: Zwei Studienanfängerinnen, Mathe und Physik, Lehramt an der HU, sagen, 60 Prozent unserer Kommilitoninnen und Kommilitonen haben schon geschmissen, weil die fachwissenschaftlichen Anforderungen in Mathe und Physik zu groß sind und die Menschen, die dort hingehen, um Grundschullehrkräfte zu werden, daran fachwissenschaftlich scheitern. Das wird uns immer wieder erzählt. Das ist in den Studien so nicht ablesbar, und für uns fällt das stark auseinander. Müssen wir die Polyvalenz an der Stelle aufgeben? Dazu wird uns von Studierenden sehr Unterschiedliches gesagt. Die einen schätzen genau diese Fachwissenschaftlichkeit am Anfang hoch, und die anderen wollen die Praxis haben. Vielleicht gelingt es uns mehr abzubilden, dass es unterschiedliche Studierende gibt, die mit unterschiedlichen Erwartungen und Schwerpunkten in so ein Studium reingehen.

Ich bin wahrscheinlich eine der wenigen im Raum, die damals bei der Reform der Lehrkräftebildung in Berlin schon in diesem Haus und auch in diesem Raum war. Dass die Praxisphase

im Master ans Ende gerutscht ist, ist auch dem geschuldet, was uns damals von Kommissionen, von Wissenschaft aufgeschrieben wurde: Erst brauchen wir die fachwissenschaftliche Expertise, dann brauchen wir die pädagogische Expertise, um das Gelernte dann praktisch anwenden zu können und in der Praxis zu reflektieren. Deswegen rutschte das damals so an das Ende. Wir hören, dass das Praxissemester an und für sich sehr wertgeschätzt wird, allerdings sowohl im System Hochschule als auch für die Studierenden zum Teil eine enorme Belastung ist von der Arbeitslasten her, auch von der Anerkennung bei den Dozierenden und auch eine Herausforderung, wenn man arbeiten muss usw. Insofern ist die Frage: Können wir diese Praxis stärker verteilen? Welche Bedeutung hätte das für dieses Thema Theorie erlernen, praktisch anwenden, reflektieren? Kann man das tatsächlich im Studium vielleicht doch im Bachelor oder zumindest im Master ganz anders gestalten?

Wir hatten hier das Thema der Demografie, aber auch der Prognostik und des Auseinanderfallens zwischen dem, was die KMK an Lehrkräftebedarfen aufschreibt, und dem, was wir in der Realität sehen. Das begleitet uns seit Anfang der Nullerjahre. Da frage ich vor allem den Senat, aber auch Herrn Köller: Können wir irgendwann mal überwinden, dass aus irgendwelchen Gründen diese Zahlen kleingerechnet werden, schöngerechnet werden und dann der Realität nicht standhalten? Kann man dazu beitragen, dass in der KMK auf die wissenschaftliche Expertise und die Prognosen, die von dort kommen, stärker gehört wird? Wie können wir da weiterkommen?

Die Studierendenperspektive auf den Master hatte ich schon angesprochen. Schwerpunktschulen: Sehr wünschenswert, haben wir, glaube ich, auch im Koalitionsvertrag, dass so etwas geprüft wird.

Zum Studienverlauf und -verbleib: Herr Köller sagte, wir sehen eine höhere Abwanderung sowohl nach dem Bachelor als auch nach dem Master oder dem Referendariat. Da frage ich mich immer, inwiefern diese höhere Abwanderung auch dadurch zustande kommt, dass wir mehr Studienplätze in den lehrkräftebildenden Fächern zulasten der rein fachwissenschaftlichen Studienplätze geschaffen haben und wir dann diesen Weg haben, gerade an der UdK. Ist zu beobachten, dass sie sagen: Na, dann studiere ich eben erst mal Lehramt, um ins künstlerische Fach reinzukommen, obwohl ich das nie vorhatte – ? Gibt es da Beobachtungen? Kann man das irgendwie erhärten, dass wir die Studienplatzzahlen zwar nach oben treiben, sich aber am Ende die Zahl derer, die tatsächlich den Lehrkräfteberuf ergreifen wollen, dadurch gar nicht nennenswert erhöht, sondern wir nur solche Leute haben, die dann Schleifen drehen?

Wir haben viel aufgeschrieben in vielen Prozessen, in Wahlprogrammen, in Koalitionsverträgen usw., wir diskutieren viel mit den Hochschulen, mit den Erziehungswissenschaften, und dann hören wir: Ja, Veränderungen im Gesamtsystem sind wünschenswert, würden wir gerne haben, wir stehen aber so unter Druck, sowohl auf politischer Seite unter dem massiven Druck, möglichst schnell den Mangel zumindest zu lindern, als auch in den Hochschulen durch die Gesamtbelastung, durch die Art und Weise, wie die Personalstrukturen dort sind, wie prekär manche Beschäftigung ist, dass wir jetzt zu nennenswerten Reformen gar nicht in der Lage sind. Wir sind ein System unter Last, und jetzt grundlegendere Reformen anzugehen, kann gar nicht funktionieren. – Das ist auch eine Frage an die Politik. Ich höre häufiger, dass bestimmte Dinge, die wir uns hier in Berlin wünschen, an KMK-Vorgaben scheitern, insbesondere eine stärkere Theorie-Praxis-Verzahnung im Master, wo es dann heißt: Nein, geht nach KMK nicht! – Eine Frage wäre auch: Können wir die Hoffnung haben, dass sich auch in der KMK nennenswert etwas bewegt?

Als letzte Frage: Ich glaube, wir müssen gar nicht das Lehrkräftebildungsgesetz ändern bezüglich der UdK. Wir haben damals diese Möglichkeit geschaffen – ich erinnere mich sehr intensiv an die Diskussion, ob die UdK hier ein Sonderrecht bekommt. Das ist dann aber auf Verwaltungsebene anders geregelt worden. Das heißt, auch wenn wir das Lehrkräftebildungsgesetz ändern wollen, müssten wir es nicht an diesem Punkt ändern, sondern dort müssen wir nur die Möglichkeiten, die das Gesetz gibt, dann auch Wirklichkeit werden lassen. – So viel erst mal von mir. Ich freue mich auf die Antworten. Vielen Dank!

Vorsitzende Franziska Brychcy: Dann haben wir aktuell noch drei Kolleginnen und Kollegen auf der Liste. Herr Hopp ist als Nächster dran.

Marcel Hopp (SPD): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Lieben Dank auch an die Anzuhörenden! Als Mitglied dieses Ausschusses für Forschung und Wissenschaft und als bildungspolitischer Sprecher meiner Fraktion ist es mir besonders wichtig, dass wir heute auch hier darüber sprechen. Ich habe eine Frage an Herrn Cordes, die über Ihre Evaluation hinausgeht. Wir befinden uns da in einem unsicheren Bereich, aber es geht mir um Ihre persönliche Einschätzung. Da die Evaluation ja von Dezember 2020 bis Juli 2021 ging, also vor dieser neuen Legislatur, vor dieser Koalition, auch vor der Ankündigung der Verbeamtung, inwiefern bewerten Sie die Umsetzung der Verbeamtung in diesem Schuljahr als einen Faktor, um Abwanderungstendenzen nach Brandenburg entgegenzuwirken? Mir ist klar, dass das an dieser Stelle eine persönliche Einschätzung ist, aber das würde mich trotzdem vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Evaluation sehr interessieren.

An Frau Prof. Dr. Hüttmann: Sie haben angesprochen, dass die Mittel, die über das Sonderprogramm zur Verfügung stehen, vielleicht nicht ausreichen. Mich würde aus parlamentarischer Sicht interessieren, da wir im nächsten Jahr neue Haushaltsverhandlungen haben: Was wäre ein Finanzrahmen, wo Sie sagen, das würde zumindest da helfen? Hinsichtlich der Verstärkung der Finanzierung haben Sie auf jeden Fall unsere Unterstützung. Das finde ich auch total wichtig an dieser Stelle. Mich würde noch Ihr Blick auf den Stellenwert von abgeordneten Lehrkräften interessieren. Wie sieht der momentan aus, was wünschen Sie sich da? Wir haben dazu auch einen Antrag zum nächsten Plenum vorliegen. Wie ist aus Ihrer Sicht dieser Stellenwert im Sinne der Qualität der Ausbildung zu bewerten? Auch an Frau Schewe die Frage – denn es geht ja darum, wie man den Blick aus dem Klassenraum in die Lehramtsbildung hineinbekommt –, ob abgeordnete Lehrkräfte an Universitäten für Sie ein interessantes Scharnier darstellen. Wie bewerten Sie das?

An Frau Schewe habe ich noch die Frage: Sie haben bemängelt, dass der fachwissenschaftliche Anteil im Studium zu kurz kommt – wenn ich Sie richtig verstanden habe, korrigieren Sie mich da gerne! Ich habe an der Humboldt-Universität Deutsch und Geschichte auf Lehramt zu einer Zeit studiert, wo es nur diese drei Praktika gab und wo die Hauptkritik war, dass der fachwissenschaftliche Schwerpunkt zu hoch ist und damit zu viel Praxisferne zum Klassenraum herrscht. Insofern sehe ich alles, was wir heute auch kritisch besprochen haben, von diesem Gesichtspunkt ausgehend als Fortschritte in der Hinsicht, dass schon mehr Praxisorientierung stattfindet. Mich würde trotzdem interessieren, wie Sie das gemeint haben oder was Sie sich darunter vorstellen. Vielleicht meinen Sie auch fachwissenschaftliche Schwerpunkte, die man an der Stelle besser anwenden kann. Meine Erfahrung war, dass ein großer Anteil der fachwissenschaftlichen Schwerpunkte, die ich gelernt habe, superinteressant war, ich sie aber später nicht anwenden konnte, weil sie zu speziell waren.

Dann würde mich noch von Frau Schewe interessieren, was Sie sich im Sinne der sich verändernden Bedingungen im Klassenraum und der Rolle von Lehrkräften wünschen, bezogen auf Schwerpunkte wie zum Beispiel Inklusion, Sprachförderung, Kompetenzen im Bereich Antidiskriminierung, Migrationsgesellschaft, sexuelle Vielfalt. Wie ist da Ihr Blick auf die Dinge? Was sind Ihre Einschätzungen und Wünsche dahingehend?

An Prof. Dr. Köller habe ich die Frage: Sie haben gesagt, am Ende des Jahres komme noch ein Empfehlungsschreiben von Ihnen an die KMK. Ich möchte Sie jetzt gar nicht dazu verleiten, da zu spoilern, aber vielleicht können Sie trotzdem ein paar Erwartungen formulieren, insbesondere weil im nächsten Jahr der KMK-Vorsitz von Berlin eingenommen wird, was Ihre Erwartungen an die KMK in dieser Hinsicht sind, und vielleicht auch, da die Verhandlungen der Hochschulverträge für die nächsten fünf Jahre im nächsten Jahr stattfinden, was Ihre Erwartungen an diese Hochschulverträge sind, insbesondere – was Sie angesprochen haben – hinsichtlich der Haltekraft, bezogen auf Qualität und Inhalt des Lehramtsstudiums.

Auf die Polyvalenz ist meine Kollegen Frau Dr. Czyborra eingegangen. Da würde mich konkret die Einschätzung des Senats interessieren, weil – runtergebrochen – die Forderung von vielen aus dem Bildungsbereich ist, dass wir, einfach formuliert, zwar im universitären Bereich bleiben, aber dafür arbeiten, dass sich das Lehramtsstudium dem angleicht, was früher vielleicht an der Pädagogischen Hochschule gelehrt wurde. Wie sieht er solch eine Entwicklung, die ich sehr unterstütze, und ich denke, auch andere in diesem Raum und die, die zugeschaltet sind? Ganz konkret: Was ist mit der Polyvalenz? Wann kommen wir zu einem Bachelor of Education, und ist das überhaupt realistisch? Was ist Ihre Einschätzung.

An Herrn Prof. Dr. Köller habe ich noch die Frage: Was können wir an Best-Practice-Ansätzen aus anderen Bundesländern lernen?

Zu guter Letzt bin ich sehr dankbar, dass betont wurde, dass das Thema Lehrkräftebildung im gesamten Senat eine hohe Priorität hat. Tatsächlich glaube ich, dass die Hochschulverträge, die im nächsten Jahr abgeschlossen werden, ein wichtiger Zeitpunkt sind, wo es eine enge Zusammenarbeit zwischen den Universitäten, der Wissenschafts- und der Bildungsverwaltung braucht. Da wäre meine abschließende Frage, wie sich die Zusammenarbeit zwischen Frau Senatorin Gote und Frau Bildungssenatorin Busse und den beiden Häusern in dieser Hinsicht darstellt. Wie viel Einfluss und Mitsprache hat die Bildungsverwaltung bei den Hochschulverträgen bei diesem Thema? – Danke schön!

Vorsitzende Franziska Brychcy: Dann ist jetzt Herr Trefzer an der Reihe.

Martin Trefzer (AfD): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Vielen Dank auch an die Anzuhörenden für ihre Stellungnahme. Es haben sich als die zwei Hauptprobleme zum einen die hohen Abbrecherzahlen, zum anderen die Abwanderung nach Brandenburg herauskristallisiert. Vielleicht könnten Sie, obwohl Sie jetzt dazu keine Zahlen vorlegen konnten, Herr Cordes, doch noch etwas dazu sagen, was Ihre Einschätzung und Erklärung der Abbrecherzahlen wäre. Sind die Abbrecherzahlen tatsächlich außergewöhnlich hoch, sind sie normal im Vergleich mit anderen Fächern, oder wo sehen Sie da die Ursachen? Vielleicht haben Sie da eine Vermutung. Genauso beim Thema Abwanderung – das wäre die Frage, die Herr Hopp gerade formuliert hat –: Man könnte ja annehmen, dass durch die Verbeamtung dieser Abwanderungssog nach Brandenburg jetzt nachlässt. Haben Sie schon irgendwelche Erkenntnisse in diese Richtung? Das sind doch erhebliche Zahlen. Gibt es schon Anzeichen dafür, dass sich das ein bisschen abkühlt sozusagen?

Es ist schade, dass wir heute keinen Vertreter der FU oder der HU, von der Dahlem School of Education da haben, aber die Frage an Frau Gote ist: Es gibt dieses Gefühl, dass wir an einer gläsernen Decke von 900 bis 1 000 Absolventen hängenbleiben und noch mehr passieren

muss, damit wir hochkommen. Sie haben darauf verwiesen, dass die Bachelorzahlen hochgehen, und haben einige Maßnahmen aufgezählt, die Sie anstoßen. Jetzt mal umgekehrt gefragt: Was fordern denn die Hochschulen, um die Zahlen in den nächsten Jahren deutlicher zu steigern? Wo gibt es da konkret die Bitte um Unterstützung, und wo sehen die die Schwachpunkte, die man ausbessern muss?

Die 10 Millionen Euro des Programms zu verstetigen und vielleicht auch zu steigern, ist eine gute Idee. Frau Brychcy, Sie hatten ins Spiel gebracht, dass man vielleicht auch mit Zielvorgaben arbeitet und diese Mittel in irgendeiner Form von Zielvorgabe an die Absolventenzahlen bindet. Meine Frage an den Senat, Frau Gote: Können Sie sich vorstellen, dass Sie die zur Verfügung stehenden Mittel auch von konkreten Zielvorgaben abhängig machen?

Noch ein anderer Vorschlag – ich glaube, Frau Brychcy, Sie hatten ihn auch gebracht –: Ich habe in der „Morgenpost“ gelesen, dass es Sinn machen würde, auch um die Verbindlichkeit der Planungen auf Bundesebene zu verbessern, einen Staatsvertrag anzustoßen, der auch auf Bundesebene eine bessere Abstimmung, mehr Verbindlichkeit und eine bessere Verständigung der Kultusminister ermöglicht. Halten die das für ein sinnvolles Ziel, Frau Gote?

Dann will ich auf eine Anregung von Frau Busse Bezug nehmen – Sie hatten es auch gerade angesprochen, Herr Hopp –, und wissen, wie es mit der Zusammenarbeit von Frau Busse und Frau Gote aussieht. Frau Busse hatte in einem „Morgenpost“-Interview gesagt, dass sie sich vorstellen könne, dass es wieder eine pädagogische Hochschule in Berlin für die Lehrerbildung gibt. Das sei eine schöne Vision, hat sie da gesagt. Es gab bis Anfang der Achtzigerjahre eine PH in Berlin. Deswegen meine Frage an den Senat: Prüft der Senat konkret die Option einer eigenständigen Berliner Hochschule für Pädagogik und Didaktik, oder wie könnte da ein Prüfungsauftrag aussehen? Könnten Sie sich vorstellen, so was anzustoßen?

Dann haben Sie das Thema duales Studium angesprochen, Herr Dr. Cordes, was ich für ein unglaublich spannendes Thema halte. Ich glaube, das ist ein entscheidender Punkt, dass im Studium die theoretische Phase und die Praxisphase besser miteinander verzahnt werden. Es gibt da durchaus Beispiele im Bundesgebiet, beispielsweise an der TU München im Bereich berufliche Bildung. Ich möchte den Senat fragen: Wie bewerten Sie diese Forderung, die auch von zahlreichen Bildungsforschern erhoben wird, mit der Zielsetzung einer dualen Lehrerbildung? Wird sich der Senat der Forderung einer Machbarkeitsstudie, wie Sie das vorgeschlagen haben, Herr Cordes, anschließen, um das Thema ein bisschen besser auszuleuchten?

Dann das Thema Ein-Fach-Lehrer, also Lehrer, die nur ein Fach studieren. Herr Prof. Köller, Sie hatten das angesprochen. Es ist ein ganz wichtiges Thema. Wir hatten hier im Abgeordnetenhaus auch einen Antrag eingereicht, der in diese Richtung geht. Konkreter nachgefragt: Was spricht aus Ihrer Sicht, Herr Prof. Köller und Herr Dr. Cordes, für und gegen diesen Ein-Fach-Lehrer, und was könnte man machen, um das auf die Spur zu setzen?

Dann gab es noch ein paar Ideen des ehemaligen Staatssekretärs Rackles, wo ich auf den einen oder anderen Punkt eingehen möchte, weil es noch nicht passiert ist. Er hatte vorgeschlagen, beispielsweise in Bezug auf die Ausbildung von Grundschullehrern in den naturwissenschaftlichen Fächern einen Bachelor im Fach Mathematik speziell für Grundschullehrer zu schaffen. Dann könnten die fachlichen Anforderungen ein Stück weit angepasst und die methodisch-didaktische Ausbildung gestärkt werden, denn – Sie hatten es auch erwähnt, Frau

Schewe – nicht alles, was an der Schule gebraucht wird, wird im Studium vermittelt, aber vieles, was man an der Schule bräuchte, wird nicht im Studium vermittelt. Wäre es eine Möglichkeit, dass man gerade in diesen Mangelfächern, den naturwissenschaftlich-mathematischen Fächern, speziell einen Bachelor im Fach Mathematik für das Grundschullehramt auf den Weg bringt, um die Zugangschancen oder die Interessentenzahl an der Stelle ein bisschen zu erhöhen?

Herr Rackles hat weiterhin vorgeschlagen, einen stärker fächerorientierten Sonderzugang für das Lehramtsstudium zu schaffen, damit es für Quereinsteiger leichter wird, den Einstieg zu finden. Wie würden Sie die Chancen einschätzen, dass man vielleicht über Eingangstests oder andere Instrumente die Möglichkeit für einen fächerorientierten Zugang für Quereinsteiger schafft?

Ein Vorschlag, der auch im Raum steht, ist, dass die Fachhochschulen stärker an der Lehrerbildung beteiligt werden. Wir hatten auch mal Herrn Zaby hier im Ausschuss, der sich dazu positioniert und gesagt hat, dass er sich das sehr gut vorstellen kann. Da würde ich gern Ihre Meinung hören, Herr Dr. Cordes und Herr Prof. Köller, wie weit es sinnvoll wäre, die Fachhochschulen gerade bei der Ausbildung von Berufsschullehrern, aber auch generell, in die Lehrerbildung miteinzubeziehen. Bestünde da die Möglichkeit, hier noch zusätzliche Nachfrage nach dem Lehramtsstudium zu generieren?

Das Thema naturwissenschaftlich-mathematische Fächer: Es gibt eine große Nachfrage nach Mathematiklehrern, aber Geschichtslehrer gibt es eigentlich genug. Wäre es vielleicht sinnvoll, speziell für diese Fächer Stipendienprogramme auf die Spur zu setzen, damit die Attraktivität dieser Studiengänge steigt? Wie würden Sie das einschätzen, Herr Cordes? Wäre da ein Landesprogramm für mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer sinnvoll? Könnte das die Absolventenzahl letzten Endes ein Stück weit nach oben ziehen?

Das Thema Ausbildungs-/Seminarschulen ist angesprochen worden. Auch das interessiert mich. Wie denken Sie über diese Seminarschulen? Das gibt es teilweise schon in Bayern, wo Seminar und Schule an einem Ort konzentriert sind. Wäre das auch eine Möglichkeit für Berlin?

Das Thema Praxisschock, Praxisphase am Ende des Studiums – Frau Dr. Czyborra, Sie hatten es angesprochen. Am Ende kommt der große Praxisschock für viele Studenten. Es gab hier eine Wortmeldung von Jana Reiter, der Leiterin der Schule am Wilhelmsberg, die angeregt hat, dass, wer schon während des Studiums unterrichtet, dann nicht kurz vor Ende des Studiums dieses Praxissemester in voller Länge absolvieren soll, sondern dass es möglich sein muss für diese Lehramtsstudenten, die schon an der Schule unterrichtet haben, Zeiten angerechnet zu bekommen auf dieses Praxissemester. – Das wären meine Fragen. Vielen Dank!

Vorsitzende Franziska Brychcy: Danke schön! – Wir begrüßen auch die Kollegin Burkert-Eulitz in der Videokonferenz. Jetzt haben wir die letzte Wortmeldung von Herrn Krüger. – Sie haben das Wort!

Louis Krüger (GRÜNE) [zugeschaltet]: Vielen Dank Ihnen allen für die Ausführungen! Viele Fragen wurden schon gestellt. Ich habe noch die Frage, welche Maßnahmen ergriffen wer-

den können, um Studierende zwischen den einzelnen Phasen zu halten, also, wie erwähnt, zwischen Studium und Referendariat, aber auch vom Referendariat in die Schulpraxis.

Welche Rolle spielt die Wissenschaftlichkeit im Lehramtsstudium? Es gibt immer wieder Vorschläge, die beinhalten, diese Wissenschaftlichkeit zu verringern. Ich frage vor allen Dingen wegen der wissenschaftspropädeutischen Funktion, die Unterricht auch hat, aber auch wegen der Notwendigkeit, Unterricht und das eigene pädagogische Handeln nach wissenschaftlichen Methoden zu reflektieren, und der Notwendigkeit, immer auf dem aktuellen Stand der Wissenschaft zu sein, sowohl in fachlicher als auch in pädagogisch-fachdidaktischer Hinsicht.

Zur Frage Theorie-Praxis-Verzahnung bzw. duales Studium: Wie könnte das aussehen? Ist nicht auch ein biografischer Bruch zur Schule wichtig? Wenn ich mir die aktuelle schulische Praxis zum Beispiel in Fragen der Inklusion, der Antidiskriminierung, aber auch des digital gestützten Lernens anschau, dann wünsche ich mir eigentlich einen Bruch mit dieser Praxis, die eben nicht dem aktuellen wissenschaftlichen Stand entspricht. Wird dieser Bruch nicht gerade durch eine wissenschaftliche Beschäftigung auch gefördert? – Zu den abgeordneten Lehrkräften hat Herr Hopp schon gefragt.

Ich höre immer wieder raus, dass wir vielleicht auch stärker eine Anpassung des Referendariats als eine Anpassung des Studiums in den Blick nehmen müssen, gerade wenn man, wie von Frau Czyborra schon ausgeführt, die beiden Funktionen ernst nimmt, das Studium als wissenschaftlichen Teil und das Referendariat als schulpraktischen Teil. Dadurch, dass dieser schulpraktische Teil nicht in der Art erfüllt wird oder das Referendariat zu hohe Anforderungen hat, haben Studierende das Gefühl, den Ausbildungsteil schon im Studium erfüllen zu müssen.

Weil immer wieder das Thema pädagogische Hochschule aufkam: Dazu hat auch Herr Rackles schon gesagt, inhaltlich sei er eigentlich dabei, aber er glaube gar nicht, dass es so eine gute Idee ist, weil es viel zu lange dauern würde, diese pädagogische Hochschule einzurichten, bis man am Ende wirklich Effekte sehen würde. Deswegen die Frage an den Senat: Wenn das schon geprüft wurde, wie lange würde es dauern, so eine pädagogische Hochschule einzurichten, und wann wäre mit ersten Effekten und Auswirkungen zu rechnen? – Das von meiner Seite. Ich muss mich leider entschuldigen. Ich muss gleich weiter. Ich sehe aber die Antworten auf die Fragen im Protokoll. Außerdem sind die Kolleginnen und Kollegen da, mit denen ich mich danach noch beratschlagen kann. Insofern Ihnen allen schon vorab vielen Dank, und entschuldigen Sie die Abwesenheit!

Vorsitzende Franziska Brychcy: Vielen Dank! – Es sind sehr viele Fragen gestellt worden, und wir haben vollstes Verständnis, wenn Sie nicht auf alles eingehen können, aber wir wünschen uns natürlich, dass Sie uns Hinweise geben. Wir würden in derselben Reihenfolge vorgehen, wenn das für Sie in Ordnung ist, und mit Herrn Dr. Cordes beginnen. Wir gucken nicht so genau auf die Zeit bei der Beantwortung der Fragen, aber wir wissen, dass es sehr viele Fragen sind und vielleicht eher der Ausdruck des Interesses der Bildungs- und Wissenschaftsleute an diesem wichtigen Thema. – Herr Cordes! – Einen Moment! Herr Prof. Dr. Köller hat gerade gesagt, dass er gleich weg muss, und da ist die Frage, ob er zuerst ausführen dürfte – wenn das für Sie in Ordnung ist.

Dr. Michael Cordes (FiBS): Natürlich!

Vorsitzende Franziska Brychey: Super! Dann würden wir Herrn Prof. Dr. Köller vorlassen.

Dr. Olaf Köller (IPN) [zugeschaltet]: Tut mir leid, aber ich muss gleich zu einer Trauerfeier, deswegen kann ich nicht länger dableiben. – Ich kann tatsächlich nicht alle an mich gestellten Fragen beantworten, aber ich würde einmal, ohne eine Reihenfolge zu beachten, einfach beginnen. Die Frage, wie man ein Lehramtsstudium ausgestaltet, ist in der Tat interessant, aber was wir dabei auch immer bedenken müssen, ist, dass die ersten Phase ein wissenschaftliches Studium ist und aus diesem wissenschaftlichen Studiengang letztendlich dann auch Fragen der Besoldung der Lehrkräfte resultieren. Auch in internationalen Berufsqualifikationen werden Lehrkräfte, insbesondere Sekundarlehrkräfte, als Wissenschaftlerinnen bzw. Wissenschaftler geführt, weil das auch die Eingruppierung in die Entgeltgruppen E 13 bis E 15 oder A 13 bis A 16 legitimiert, und so ist auch der TV-L oder das Beamtenbesoldungsgesetz ausgelegt. Also es ist nicht ganz trivial, von der Wissenschaftlichkeit und in erster Linie von der Theorielastigkeit eines wissenschaftlichen Studiums abzuweichen. Wir haben ähnliche Studiengänge auch in der Medizin – also in den professionsbezogenen Studiengängen Medizin und Juristerei oder Rechtswissenschaft –, die ganz ähnlich organisiert sind und wo man auch noch nicht nach einem fünfjährigen Studium erwartet, dass hinterher beispielsweise die Absolventinnen als fertige Chirurginnen die Universität verlassen. Es ist nicht ganz trivial, und in erster Linie ist das Studium ein theoretisches.

Gleichwohl – damit bin ich bei der nächsten Frage –, und das haben wir auch schon in der Expertenkommission für Berlin gefordert, ist es wünschenswert, die drei Phasen der Lehrerinnen- und Lehrerbildung sehr viel enger zu verzahnen, auch in dem Sinne, dass Wissenschaft und Praxis sich in der zweiten und dritten Phase treffen. Wir haben gerade in der Expertenkommission für Berlin festgestellt, dass die Beteiligung der Wissenschaft an der zweiten oder auch dritten Phase der Lehrkräftebildung mehr oder weniger auf persönlichen Freundschaften und Bekanntschaften als auf einer systematischen Strategie der Einbindung der Universitäten in die zweite oder auch dritte Phase fußte. Wir hatten bereits damals in der Expertenkommission Hinweise gegeben, dass man dieses unbedingt stärken muss. Dies als Implikation beispielsweise für die Professionalisierung der Quer- und Seiteneinsteiger – auch dort hatten wir damals schon geschrieben, dass es aus unserer Sicht ganz wichtig ist, bei der Professionalisierung der Quereinsteigenden stärker darauf zu setzen, dass Theorie und Praxis zusammenarbeiten, also Lehrkräftefortbildung und -ausbildung an den Universitäten eine Strategie entwickeln, wie man das gemeinsam erledigen kann.

Ich wurde auch gefragt, ob es Best-Practice-Beispiele in anderen Bundesländern gibt, wie man solche Gremien aufbauen kann, die so etwas möglicherweise leisten. Da möchte ich gern pro domo für das Land Schleswig-Holstein sprechen, in dem wir eine Allianz für Lehrkräftebildung eingesetzt haben, die sich regelmäßig trifft, in der die Wissenschafts- und die Schulseite – das ist bei uns in einem Ministerium – zusammensitzen mit den lehrkräftebildenden Universitäten, um in regelmäßigen Sitzungen genau all diese Probleme zu besprechen und Fahrpläne zu erarbeiten, die gerade auch hier in dieser Anhörung besprochen wurden. Da sitzt auch unser Landesinstitut für Lehrkräftefortbildung mit drin, sodass Theorie und Praxis und Steuerung – Politik – gemeinsam solche Probleme, wie sie sich im Moment stellen, angehen können.

Hinsichtlich der Polyvalenz des Bachelorstudiums: Wir haben eigentlich sehr viel empirische Evidenz, dass Personen, die heute ein Lehramt studieren wollen, den Bachelor mit der ganz klaren Intention beginnen, Lehrkraft zu werden, und in der ganz großen Mehrheit dann auch im Master das Lehramtsstudium weiterverfolgen. Dass Leute aus einem polyvalenten Bachelor, die ursprünglich Lehramt studieren wollten, dann nicht Lehramt studieren, das sind seltene Ereignisse. Insofern kann man in der Tat die Frage stellen, welchen Wert die Polyvalenz des Bachelorstudiums gerade mit Blick auf die Lehrkräftebildung hat. Wenn wir bundesweit schauen, variiert das durchaus nach Bundesländern. Nicht jedes Bundesland hält sich daran, dass der Bachelor noch polyvalent sein muss, sondern man kann auch schon im Bachelor mehr oder weniger ganz klar lehramtsbezogene fachdidaktische Module studieren, die dann auch nur zum Lehramtsstudium gerechnet werden können.

Ich wurde auch nach den Unterschieden in den Prognosen gefragt. Die KMK ist immer auf Meldungen aus den Bundesländern angewiesen, die manche Parameter nicht so berücksichtigen, wie die Wissenschaft es beispielsweise tut. Um Ihnen nur ein Beispiel zu nennen: Der Rechtsanspruch auf Ganztagesbetreuung in der Grundschule hat auch erhebliche Implikationen für Personal in Grundschulen. Das rechnet beispielsweise Herr Klemm dann immer gleich mit, wenn er Prognosen bis 2035 abgibt, andere rechnen das nicht mit – oder auch potenzielle Flüchtlingsbewegungen, wie wir sie jetzt gerade wieder erleben. Es ist eine Frage der Parameter, die man in die Kalkulation des zukünftigen Lehrerbedarfs eingibt. Hier wäre es unbedingt sinnvoll, Wissenschaft und die Länder stärker zusammenzubringen und die Modelle nebeneinanderzulegen, um dann zu einer Realitätslogik anstelle einer Ideal- oder Wunschlogik zu kommen.

Es wurde angesprochen, dass Berlin gern gewisse Dinge ändern möchte, aber dort an den KMK-Vorgaben scheitern wird. Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir mit unseren Empfehlungen, die wir als SWK abgeben, alle Länder adressieren und dass dadurch, dass die Not in allen Ländern so groß ist, die KMK sich bei vielen bisherigen Beschlüssen bewegen wird, bewegen muss, um den Ländern mehr Flexibilität bei der Einstellung von Lehrkräften zu geben.

Was das Ein-Fach-Studium oder Ein-Fach-Lehrkräfte betrifft, so gibt es sie ja auch in einzelnen Bereichen schon. Wir haben immer wieder, ich hätte fast gesagt, die Trainerin oder den Trainer eines Sportvereins, die oder der auch Sportunterricht gibt. Das ist nicht die Ideallogik, aber wenn wir beispielsweise an Fächer wie Informatik denken, ein Fach, dessen Bedeutung ständig wächst und in dem wir einen Riesenlehrkräftebedarf haben, so kann man sich schon Modelle vorstellen, dass hier auch Quereinsteiger nur ein Fach, nämlich Informatik, unterrichten und dann eben in der Didaktik der Informatik und in der Pädagogik professionalisiert werden, ohne dass man sie zwingt, unbedingt in ein weiteres Fach zu gehen, denn wir sind uns, glaube ich, einig, dass man hier einzelne Fächer hat, die eine besonders hohe Nachfrage haben und für die man mehr tun muss als für andere.

Wir sehen aber auch, dass es Möglichkeiten geben kann – es sind ja nicht alles Mangelfächer –, existierende Lehrkräfte, die bereits zwei Fächer in der Sekundarstufe I oder II haben und die keine Mangelfächer unterrichten, sondern die, wo man noch einen Überschuss hat, in einem dritten Fach, das ein Mangelfach ist, professionalisieren könnte. Diese Personen brauchen keine Pädagogik mehr, sondern brauchen Fachanteile und fachdidaktische Anteile. Das kann man lösen. Niedersachsen hat es beispielsweise im Bereich der Informatik gelöst, Schleswig-Holstein auch. Das heißt, wir haben eine ganze Reihe von Lehrkräften, die im Moment als drittes Fach Informatik studieren, in Zusammenarbeit zwischen Universität und dem Landesinstitut für Lehrerbildung, natürlich mit Deputatsreduktion, und auf ein drittes Fach vorbereitet werden.

Was wir in anderen Bundesländern auch sehen – hier kann ich Hamburg als Beispiel nehmen –, ist, dass bei den Zielvereinbarungen zwischen den Universitäten und den Landesregierungen die Schul- und Wissenschaftsbehörden eng zusammenarbeiten, was so weit geht, dass auch Fragen der Finanzierung nicht alleine in der Wissenschaftsbehörde geklärt werden, sondern auch in der Schulbehörde.

Was die Abbrüche betrifft – und damit würde ich meinen Part auch beenden –, so gibt es im Wesentlichen immer zwei große Gründe, warum junge Leute ein Studium abbrechen. In den frühen Phasen brechen sie ab, weil sie merken, dass die Passung zwischen ihren Interessen und den Studieninhalten zu gering ist. Später brechen sie ab, weil sie überfordert sind. Das heißt, wir brauchen an den Hochschulen bei den Studienanfängerinnen und -anfängern möglichst gute Angebotsstrukturen, dass man, bevor man anfängt, weiß, was einen im Studium erwartet. Das können beispielsweise Self Assessments sein, mit denen potenziell Studierende Erfahrungen sammeln können, ob das Fach oder der Professionsstudiengang, den sie belegen wollen, wirklich das Richtige für sie ist.

Was das Überforderungserleben als zweiten großen Grund betrifft, so haben wir immer wieder die Diskussion, ob es sinnvoll ist, dass die Lehramtsstudierenden zusammen mit den Ein-Fach-Bachelorn und Ein-Fach-Mastern zusammensitzen. Das diskutieren wir insbesondere in den MINT-Lehramtsstudiengängen, wo wir gerade in den Mathematikkursen, die häufig mit den Ein-Fach-Bachelorn zusammengelegt werden, ein erhebliches Überforderungserleben haben und dann junge Menschen ihr Studium abbrechen. Wir wissen, dass es lehramtsausbildende Universitäten gibt, die eigene Veranstaltungen für Lehramtsstudierende anbieten. Wir wissen aber auch dort, dass es nicht selten vorkommt, dass die Inhalte im Wesentlichen dieselben sind – vielleicht leicht abgespeckt – wie für den Ein-Fach-Bachelor bzw. Ein-Fach-Master. Das heißt, man muss sicherstellen, wenn man eigene Fachangebote für Lehramtsstudierende macht, dass diese keine verkappten Ein-Fach-Studierendenveranstaltungen sind. Dies ist sicherlich ein wichtiger Punkt bei den Zielvereinbarungen bzw. dann auch beim Monitoring dessen, was tatsächlich in den Seminaren stattfindet.

Lassen Sie mich mit einer Bemerkung zu den fachdidaktischen Anteilen im Lehramtsstudium abschließen: Wir haben das damals in der Expertenkommission aus den Anhörungen mit den Universitäten mitgenommen. Wir haben damals auch sehr stark darauf hingewiesen, dass es ganz wichtig ist, qualitativ hochwertige fachdidaktische Angebote zu machen, insbesondere auch in Berlin, weil Berlin besondere Probleme mit einer besonders großen Heterogenität der Schülerschaft hat, insbesondere auch im Sek-I-Bereich der gemeinsame Studiengang ISS/Gymnasium vor ganz andere Herausforderungen gestellt ist als möglicherweise in ande-

ren Bundesländern und dass dies erhebliche Implikationen dafür hat, wie man in so heterogenen Gruppen fachdidaktisch sehr gut unterrichten kann. Da ist es wichtig, dass diejenigen, die die fachdidaktischen Veranstaltungen durchführen, auch wirklich die Qualifikation haben, die Studierenden auf die Praxis hinreichend vorzubereiten. – Ich habe bestimmt nicht alles beantwortet, was an mich gestellt wurde, aber ich hoffe, die meisten Punkte wenigstens gestreift zu haben. – Herzlichen Dank!

Vorsitzende Franziska Brychcy: Ihnen herzlichen Dank, Herr Prof. Dr. Köller, auch wenn Sie nachher losmüssen! Vielen Dank, dass Sie heute bei uns waren und so viel Zeit mitgebracht haben! Danke! – Dann würden wir gleich mit Herrn Dr. Cordes fortsetzen.

Dr. Michael Cordes (FiBS): Vielen Dank! – Ich habe mir eine Menge aufgeschrieben. Ich hoffe, nicht allzu viele Fragen von Ihnen unterschlagen zu haben. Melden Sie sich bitte, wenn etwas übriggeblieben ist.

Ich fange gleich bei Ihnen an, Herr Schulze; Sie haben die Frage nach dem Personal gestellt. Eigentlich müsste ich diese Frage komplett weitergeben, deswegen nur eine Anmerkung dazu, was die Personalstrukturen betrifft: Wenn es um den Aufwuchs geht, geht es nicht nur um das Lehrpersonal, sondern es geht auch um das Verwaltungspersonal. Sie müssen sich vor Augen halten, wenn im Prüfungsamt Verschleppungen eintreten, führt das auch zu Verlängerungen von Studienzeiten, vielleicht geht ein Semester verloren. Daher glaube ich, dass man die Personalgeschichte wirklich in Gänze betrachten muss, wobei beim Lehrpersonal der Engpass in der Evaluation schon deutlich geworden ist.

Dann bin ich bei Ihren Fragen, Frau Vorsitzende: Die erste Frage betraf die Verdichtungsquoten und ob ich dazu etwas sagen könnte. Ja, insofern dass wir zum einen diese große Verdichtung in der Betreuungssituation – darum ging es ja – bei den Abschlussprüfungen gesehen haben, dass viele Studierende darüber geklagt haben, dass die Betreuungsphasen teilweise sehr lange dauerten und teilweise keine Dozentinnen oder Dozenten gefunden werden konnten, die zur Betreuung zur Verfügung standen.

Ein großes Problem schien es im Praxissemester dahingehend zu geben, dass die Betreuung durch das Hochschulpersonal vor Ort nicht in dem vorgesehenen Ausmaß erfüllt werden konnte. Meines Wissens waren zwei Schulbesuche im Praxissemester vorgesehen. Die meisten Studierenden waren froh, wenn sie einen bekommen haben. Mehr war einfach nicht zu leisten. Da gab es einen sehr deutlichen Engpass.

Dann gab es mehrere Fragen zum dualen Studium, ob wir dort Erfahrungen haben und Erfahrungen aus anderen Bundesländern einschätzen könnten: Da würde ich mich zurückhalten, weil wir diese dualen Studiengänge nicht untersucht haben. Allerdings denke ich, dass man da die Berliner Besonderheiten berücksichtigen muss: Berlin als Stadtstaat mit den eigenen Strukturen, die bei der Konzeption eines dualen Studiums zwingend im Vordergrund stehen müssten.

Es gab auch eine Frage oder eine Anmerkung, die zu einem späteren Zeitpunkt kam, Stichwort Bruch im Prozess. Ja, das kann ich nachvollziehen, aber ich denke, dass man so etwas lösen könnte, indem man zum Beispiel im zweiten Semester mit der Praxisphase startet. Das heißt, wenn das zweite Semester im Juni starten würde, wäre ein Bruch von einem Jahr zwi-

schen dem Abschluss an der Schule und dem Start im schulischen Bereich denkbar. Wie auch immer man das gestaltet – ich habe extra ganz vorsichtig von Machbarkeitsstudie und nicht von Pilotprojekt, geschweige denn von Etablierung gesprochen. Ich glaube, das muss man erst einmal wirklich im Rahmen einer Machbarkeitsstudie durchdenken und eruieren.

Es gab noch einige Anmerkungen zu dem Thema Abwanderung und ob dort Gründe erfragt worden sind: Nein, das wurde leider nicht. Wir haben diese Frage bei der Konzeption unserer Fragebögen eigentlich gar nicht so im Vordergrund gesehen. Gleichwohl haben wir einzelne Aussagen im Rahmen der Interviews und der Fokusgruppen zu diesem Thema, die darauf hindeuten, dass die Gründe für eine Abwanderung in der Verbeamtung liegen könnten. Das war ein Aspekt, der häufiger genannt worden ist. Es wurde aber auch genannt, dass der Vorbereitungsdienst in Brandenburg kürzer ist als in Berlin. Ein dritter Grund ist der, dass Berlin ein sehr attraktiver Hochschulstandort ist. Viele kommen nach Berlin, um hier zu studieren, gehen danach aber auch wieder weg. Das führt zwangsläufig dazu, dass sie immer mit einer gewissen Abwanderung rechnen müssen.

Zum Thema Abbruch: Da haben Sie von anekdotischer Evidenz gesprochen. 60 Prozent hätten nach den ersten Semestern abgebrochen. Die Frage ist: Was genau ist ein „Abbruch“, was ist damit gemeint? Dieser Begriff ist schwer zu fassen. Es gibt Personen, die den Studienort, den Studiengang, das Studienfach wechseln oder die exmatrikuliert sind, danach aber noch ihren Abschluss machen, sodass Sie wirklich den Abbrecher oder die Abbrecherin im klassischen Sinn kaum fassen können. Was wir zum Zeitpunkt der Evaluation hatten, um das einmal zu vergegenwärtigen, war einmal eine Kohortenstudie der FU. Da hatten wir Zahlen für das Lehramtsstudium insgesamt, und wir hatten fachbezogene Informationen von der HU. Was die FU betrifft, haben wir sehen können, dass die Übergangsquoten sehr hoch waren. Bei der HU haben wir erkennen können, dass es offenbar einiges an Bewegung zwischen Fächern gibt, aber wir konnten die Wanderungsbewegungen nicht nachvollziehen. Deswegen habe ich eben davon gesprochen, dass wir eigentlich ein Monitoringsystem oder eine Multikohortenstudie bräuchten, die sehr stark helfen würde, Klarheit zu dieser Frage zu bekommen. Ansonsten hat das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung immer wieder einiges zum Thema Abbruch veröffentlicht. Da ist die letzte große Lehramtsabbruchstudie, ich glaube, aus dem Jahr 2014. Auch dort tut man sich sehr schwer, dieses Thema wirklich empirisch gut und sauber zu fassen.

Es gab eine Frage zur Einbindung der Fachhochschulen: Dazu kann ich nichts sagen. Dazu müsste ich mir die FH-Strukturen näher anschauen. Das wäre wirklich ein Schnellschuss zu sagen: Ja, die FHs könnten dort gut eingebunden werden oder nicht. – An der Stelle würde ich gerne zurückziehen.

Die zweite Frage zu den Stipendien: Ja, Stipendien sind eine Idee. Die Frage ist aber, wie viele betrifft es und welche Personen betrifft es. Da stellt sich mir aus persönlicher Einschätzung gleich die Frage, ob man dann wirklich Personen bekommt, die sonst eben nicht zum Beispiel Mathe-Lehramt studieren würden. Das kann ich nicht einschätzen. Ich glaube, dass die Zahl, die letztendlich dadurch gewonnen würde, eher gering ist. – Ich habe zumindest die Fragen, die ich mir aufgeschrieben habe, alle beantwortet. Ich stehe natürlich weiter zur Verfügung. Danke!

Vorsitzende Franziska Brychcy: Vielen lieben Dank! – Ich sehe keinen Protest, deswegen gehen wir zu Frau Prof. Dr. Hüttmann über.

Dr. Rebekka Hüttmann (UdK): Vielen Dank, auch für die vielen Fragen! – Ich fange mit der Frage nach der Personalstruktur an: Wir haben im Moment Lehramt Musik – ich spreche über den Bereich, weil ich da den besten Einblick habe – ungefähr 100 Lehrbeauftragte. Das sind oft welche mit sehr wenigen Stunden. Wir brauchen einfach mehr feste Stellen. Wir haben aus den Mitteln des Programms „Beste (Lehrkräfte-)Bildung für Berlin“ überwiegend Mittelbaustellen geschaffen, weil die das höhere Lehrdeputat hatten und weil die für uns viel mehr gebracht haben. Wir brauchen mehr feste Stellen – nicht nur aufgrund des sozialen Aspekts und um den Unterricht abzudecken, das auch, aber auch für die Arbeit im Studiengang, für Studienreformen, für Prüfungen, für Beratungen, für all das, was auch wichtig ist, neben dem reinen Unterrichtsgeschehen. Im Moment ist vordringlich, dass wir neben dem Mittelbau auch wieder die Professuren mehr stärken – im Interesse der Qualität der Lehre, aber auch wenn es zum Beispiel um die Betreuung von Abschlussarbeiten geht, weil wir den Aufwuchs doch jeden Tag spüren.

Dann kam die Frage nach den Zweitfächern, welche gefragt sind: Die lässt sich nicht so einfach beantworten, weil das stark schwankt. Wir haben bei den Zweituniversitäten Kontingente, und in manchen Jahren ist das Kontingent in Deutsch schnell ausgeschöpft und dann mal in Englisch usw. Es gibt eher kleine Fächer, da sind sie eigentlich nie ausgeschöpft. Dazu gehört meines Wissens so etwas wie katholische Religion oder Italienisch. Es gibt aber auch Fächer, die eine besondere Affinität haben. Das ist vor allem in der Bildenden Kunst das Fach Arbeitslehre, was an der TU unterrichtet wird. Da reicht das Kontingent nie aus. Da ist es oft kritisch. Es gibt aber auch andere Fächer, wo es, je nachdem, wie die Wünsche sind, eng wird.

Ein für mich sehr wichtiger Punkt ist die Frage nach den Zugangsprüfungen. Mir ist das deswegen so wichtig, weil es immer noch veraltete Vorstellungen in den Köpfen gibt, die viel zu lange tradiert wurden und bei denen ich dringend darum bitte, dass wir uns allmählich davon verabschieden. Ich habe schon gesagt, dass wir eigentlich ständig daran arbeiten, unsere Zugangsprüfungen zu überarbeiten. Wir machen das ständig. Ich selbst habe den Vorsitz in so einer Kommission. Ich sehe das, wie mit den Leuten geredet wird. Es gibt zum Beispiel nicht das, dass wir jemanden nach Hause schicken, nachdem er zwei Töne gespielt hat: Danke, reicht! Raus! – Das gibt es nicht. Alle, die da kommen, zeigen alles. Wir haben eher das Problem, dass zu wenig Leute kommen, die wir auch anhören können. Das ist unser Hauptproblem.

Kann man das schaffen? – Ja, man kann das schaffen. Man kann nicht völlig unvorbereitet kommen, aber wir haben im Lehramt Grundschule Musik über alle der letzten Jahre eine Zulassungsquote, die über 90 Prozent lag. Da kann mir eigentlich niemand so schnell sagen, dass das viel zu schwer ist und es niemand schafft. Die Frage, die damit ein bisschen zusammenhängt, ist die Frage: Kommen die Leute zu uns, um über den Umweg Lehramtsstudium eigentlich etwas anderes machen zu wollen? – In der Musik muss ich sagen, dass das sehr wenige Einzelfälle sind. Das ist mir ein- bis dreimal begegnet, weil der Abstand viel zu groß ist, was noch einmal zeigt, wie der Niveauunterschied bei den Zugangsprüfungen ist. Das Anforderungsniveau in einem rein künstlerischen, musikalischen Studium ist so viel höher, dass das die Lehramtsstudierenden in der Regel mit wenigen Ausnahmen nicht schaffen. In der Bildenden Kunst ist es ein bisschen anders, da gibt es die Tendenz eher. Die Erfahrung ist aber

auch, dass die Wechselwünsche, die da kommen – gerade in der Bildenden Kunst –, eher aufgrund einer Unzufriedenheit mit dem Zweitfach kommen. Das ist weniger der originäre Wunsch, aus dem Lehramtsstudium im Kunstbereich rauszuwechseln.

Zum Scout-Programm war eine Frage, ob es schon Rückmeldungen gibt. Das startet gerade erst so richtig. Es gibt schon einzelne Erfahrungen, aber die sind noch nicht repräsentativ. Was wir aber feststellen können, ist, dass es immer dann, wenn wir in die Schulen gehen und mit Schulen direkt kooperieren, positiv ist. Da ist ein bisschen die Frage, wie viel wir neben all dem anderen, was wir auch noch machen, schaffen. Es gab zum Beispiel vor einem Jahr ein großes Projekt mit einer Schule mit einer CD-Produktion. Wir haben in diesem Jahr prompt drei, vier, fünf Bewerbungen von Schülerinnen und Schülern dieser Schule gehabt. Das ist etwas, was sich bewährt. Das haben wir auch im Blick, dass das gerne ausgebaut werden kann.

Dann möchte ich das bestätigen, was Frau Dr. Czyborra gesagt hat, dass auch aus unserer Sicht im Lehramt Grundschule für die Zwei-Fach-Regelung, die wirklich dringlich wäre, keine Novelle des Lehrkräftebildungsgesetzes nötig wäre. Die gesetzliche Grundlage ist da. Es muss umgesetzt werden, und wir möchten lieber heute als morgen damit anfangen.

Coronadelle: Ja, es gibt einen Stau, vor allem in der Bildenden Kunst aufgrund von räumlichen Engpässen, weil die in bestimmte Werkstätten reinmüssen, aber aufgrund von Sicherheitsvorschriften dürfen nur so und so viele Leute rein. Da gibt es einen Stau, auch aufgrund von: Ich habe die Prüfungen nach hinten geschoben, weil ich die Coronasemester bekommen habe –, auch vonseiten der Politik. Wir stellen auch fest, dass es in diesen Zeiten, mehr Studierende gibt, die mit psychischen Schwierigkeiten zu tun haben. Das ist spürbar, auch im Studienalltag, und das führt zu Verzögerungen.

Dann gab es die Frage nach dem Q-Master, ob wir das überhaupt ausbauen könnten – das war, glaube ich, Frau Dr. Czyborra –: Ja, wir könnten da verhältnismäßig unproblematisch mehr Menschen aufnehmen, weil der Q-Master an der UdK, den gibt es in Musik und Bildender Kunst, so konzipiert ist, dass das Menschen sind, die schon über einen künstlerischen Abschluss verfügen. Die kommen zu uns und studieren einen Master mit überwiegend pädagogischen Anteilen und dem Praxissemester und darüber hinaus in einigen wissenschaftlichen Veranstaltungen, die nur im Lehramtsstudium vorkommen. Das heißt aber, dass die zum Beispiel in der Bildenden Kunst keinen Atelierplatz mehr brauchen, und dass die in der Musik kaum noch künstlerischen Einzelunterricht bekommen, bis auf Fächer wie schulpraktisches Klavierspielen. Das heißt, wir könnten da mehr Leute aufnehmen, bräuchten dann in den Fachdidaktiken mehr Personal, aber ansonsten ist das eine ganz gute Möglichkeit, relativ schnell und mit relativ wenig kapazitären Aufwand Menschen gut zu bilden.

Die Frage nach den Abbruchquoten: Es gibt vereinzelt Menschen, die das Studium abbrechen. Das ist aber nach den Gesprächen, die ich als Studiengangsleiterin führe, in den selteneren Fällen eine originäre Unzufriedenheit mit dem Studium bei uns. Eher sind es Dinge, das zeigt auch die Studie, die durchgeführt wurde, diese Befragung von Bachelor-Studierenden, die vorliegt, wie die Vorstellung vom Danach, vom Beruf, der die Studierenden später erwartet. Das bestätigt auch dieses Ergebnis, dass 40 Prozent eher nach dem Studium verloren gehen. Da ist das Problem viel größer als während des Studiums. Da wurde mit der Wiedereinführung der Verbeamtung genau das Richtige gemacht.

Es gibt auch einzelne Menschen, die sich persönlich umorientieren, die sagen, ich möchte etwas anderes studieren. Das darf man denen auch nicht verbieten. Vor allem das Lehramt Grundschule in Kombination mit Mathe und Deutsch – da wiederhole ich mich gerne – ist wirklich ein Riesenproblem und beim ISS/Gymnasium die Frage nach der richtigen Zweifachpassung.

Nur ganz kurz: Ja, das Praxissemester ist viel zu spät. Die Frage ist, wann der richtige Zeitpunkt wäre. Wahrscheinlich ist der einzig realisierbare Zeitpunkt das fünfte Bachelorsemester. Das wäre aber eine größere Umstrukturierung. Zweites Mastersemester machen die Schulen nicht mit, erstes Mastersemester geht nicht, weil da die Vorbereitung nicht stattfinden kann. Das ist nicht ganz einfach, aber es ist im Moment zu spät.

Stellenwert abgeordnete Lehrkräfte: Wir haben im Moment in allen Lehramtsstudiengängen an der UdK eine einzige abgeordnete Lehrkraft. Ohne die könnten wir vieles nicht machen – den ganzen Q-Master Musik, das ganze Praxissemester könnten wir ohne die nicht machen. Die ist unglaublich wichtig für uns und bringt eine gute Verzahnung und Nähe zur Schulpraxis. Ich verstehe allerdings auch die Sorgen, die das bereitet, wenn schon wieder Lehrkräfte abgezogen werden. Ich denke aber, es ist wichtig, an solchen Stellen sehr genau zu prüfen, wo es für die Lehrkräftebildung wirklich wichtig ist. An diesen Stellen zu kürzen, wäre absolut kontraproduktiv. Wir wollen mehr qualifizierte Lehrkräfte und dann bei der Lehrkräftebildung an dieser Stelle zu sparen, halte ich für einen falschen Weg.

Es gab noch die Frage zur Anrechnung von Praxissemestern – die war gar nicht an mich gerichtet –, wenn man schon Lehrerfahrung hat. Das ist eine schwierige Frage. Das leuchtet unmittelbar ein: Ich habe schon so viel unterrichtet, warum soll ich jetzt noch einmal das Praxissemester machen? – Tatsächlich handelt es sich dabei um zwei völlig verschiedene Dinge: Das eine ist eine Berufstätigkeit, bei der ich Geld verdiene, ich gebe Noten, ich gebe eigenverantwortlich erteilten Unterricht. Das Praxissemester ist eine universitäre Veranstaltung. Da gebe ich keine Noten, ich bin nie alleine mit Schülerinnen und Schülern im Raum. Es geht mehr um Reflexion als um das Halten von Unterricht. Deswegen bin ich – so sehr ich Studierenden immer gerne entgegenkommen möchte, wenn ich sehe, dass die irgendwie eine Anrechnung haben möchten – an der Stelle eher vorsichtig. – So weit!

Vorsitzende Franziska Brychcy: Vielen lieben Dank! – Dann haben wir noch Frau Schewe.

Sarah Schewe (AStA FU Berlin): Zu der ersten Frage: Das Studium nach dem Beispiel von Helsinki dual zu machen, klingt für mich sehr attraktiv, und den Wunsch habe ich schon von sehr vielen Kommilitonen gehört, dass sie sich etwas derart Verzahntes wünschen und begrüßen würden.

Zu den Studienabbrüchen: Ja, diese sind selten und wenn, würde ich sagen, dass das eher im Bachelor passiert, bzw. dass sich Kommilitonen, die sagen, sie wollen doch nicht Lehramt machen, eher fachwissenschaftlich für einen anderen Master entscheiden. Das Bild was ich im Rahmen meiner Kommilitonen sehe, ist, wenn man den Bachelor durchgezogen hat, insbesondere trotz der ganzen Belastungen der Coronapandemie, wird der Master entsprechend beendet. Jedoch haben viele eine längere Studienzeit wegen dem schon angesprochenen hohen zeitlichen Aufwand, sodass es sich teilweise sehr lange zieht. Ich kenne viele Kommilito-

nen, die über das zehnte Bachelorsemester hinaus sind und teilweise versuchen, Mastermodule vorzuziehen, weil sie schon wissen, dass der Master in der Zeit nicht zu schaffen ist. Ich denke, dass da viel von Kommilitonen verzerrt ist, die im Master in oder nahe an der Regelstudienzeit abschließen, weil die Praxis gängig ist, dass im Bachelor Mastermodule vorgezogen werden.

Dazu auch das, dass bei vielen, die eine längere Studienzeit benötigen, die Förderung wegfällt, wie zum Beispiel BAföG, ein Stipendium, der Unterhalt durch die Eltern etc. Dann ist eine Arbeit nebenbei nötig, oft in einem größeren Umfang als auf einer 450-Euro-Basis. Hierfür ist leider aufseiten der Dozierenden wenig Verständnis. Uns wurde öfter gesagt, insbesondere in Bezug auf das Praxissemester, dass das Nebenbearbeiten unser Privatvergnügen ist, und das ist es leider nicht. Wenn man mehr Lehramtsabsolvierende haben möchte, muss man dafür mehr Verständnis haben, bzw. dann muss man den Arbeitsaufwand so gestalten, dass es wirklich den ECTS-Punkten entspricht und dass entweder eine Arbeit nebenbei möglich ist oder – und am besten beides zusammen – dass eine Regelstudienzeit einzuhalten möglich ist, ohne dass man eine extrem hohe Belastung hat. Hier denke ich, dass die Pandemie und die entsprechende Onlinelehre zusammen mit der Kulanz des BAföG-Amtes, beispielsweise dass man eine längere Regelstudienzeit hat, viel gedämpft hat, dass viele dadurch länger studieren, anstatt abzubrechen, weil es ansonsten nicht möglich wäre und viele hier abgebrochen hätten. Nicht, weil sie nicht Lehrer werden möchten, sondern weil es finanziell nicht möglich ist, ordentlich weiterzustudieren.

Zu den Dozierenden, dass ich beklagt habe, dass die meisten wenig Praxiserfahrung haben, bzw. dass da ein sehr idealisiertes Bild von der Lehramtsstätigkeit vorherrscht, möchte ich betonen, dass das die meisten sind, aber nicht alle. Da gibt es auch positive Ausnahmen.

Dass man das Praxissemester vorziehen sollte, würde ich klar bejahen. Dass man in Bezug dazu auch das Eingangspraktikum von sechs Wochen kürzen bzw. das verbinden könnte, würde ich auch absolut bejahen, vor allem, da sich das Praxissemester mit dem Eingangspraktikum doppelt. Ich habe am 1. September angefangen, und meine Erfahrung ist, dass das in den ersten paar Wochen sehr ähnlich ist; man soll hospitieren, man hat einen sehr seichten Einstieg. Ich sehe keinen Verlust, wenn man das Eingangspraktikum wegfallen lässt und stattdessen das Praxissemester im Bachelor macht – wenn das die Frage beantwortet. Ich bin mir anhand der Notizen gar nicht mehr sicher. Wenn nicht, gerne die Frage wiederholen!

Zu dem Thema, dass es falsche Erwartungen an das Studium gibt: Das denke ich eigentlich nicht unbedingt, bzw. ich denke nicht, dass das Studium für viele auf eine kognitive Weise überfordernd ist, sondern dass der zeitliche Aufwand, insbesondere der Schreibaufwand, viel höher ist, als man gedacht hat und als es eigentlich anhand des Studienverlaufplans ersichtlich ist.

Die Einstellungskriterien bzw. Zulassungskriterien für ein Lehramtsstudium könnten klarer gemacht werden. Zum Beispiel wäre es sinnvoll, auch einen psychologischen – wie schon angesprochen – oder phonologischen Eignungstest am Anfang zu machen. Ich habe auch viele Kommilitonen, die sich das auch gewünscht haben, dass so ein Eignungstest gemacht wird, bzw. das ich auch selbst sehe, dass es bei manchen phonologisch schwierig ist, jahrzehntelang zu unterrichten.

Ob die Theorie der Didaktik oder der Pädagogik relevant ist: Ja, auf jeden Fall! Allerdings ist da bisher wenig Relevantes, was vermittelt wird, und das wirklich relevante pädagogische und fachdidaktische Wissen würde ich wirklich begrüßen. Bisher ist das alles sehr abstrakt und das, was letztendlich vermittelt wird, der Inhalt, ist dann etwas Allgemeinverständliches, was vom Prinzip her in weniger Zeit hätte vermittelt werden können, als es tatsächlich wird. Dafür, dass der Lehrer pädagogisches Bewusstsein entwickeln muss, muss ich keinen Artikel lesen, das ist eigentlich selbstverständlich. Daraus ergibt sich relativ wenig Erkenntnisgewinn für uns Studierende. Zum Beispiel ist es auch interessant zu sehen, was in der Gehirnentwicklung von Zweijährigen passiert oder wie ich mein Kind zuhause im Idealfall zweisprachig erziehe, aber das ist nicht das, was ich mir von dem Modul Deutsch als Zweitsprache als Lehramtsstudentin erwartet habe. Da ist dann doch recht wenig erfolgt.

Dass ich gesagt habe, dass ich mir mehr Fachwissenschaften wünsche und gleichzeitig auch mehr Praxis: Ja, beides! Mir ist bewusst, dass das schwer zu händeln ist, aber momentan ist es so, dass weder das eine noch das andere effektiv viel im Master passiert. Ich könnte mir beides gut vorstellen, ich würde mir beides wünschen. Egal wofür sich letztendlich entschieden wird, ist es auf jeden Fall eine Bereicherung und eine Verbesserung zu dem jetzigen Studium. Da ist auch das Meinungsbild der Kommilitonen durchaus gespalten. Manche wünschen sich mehr Praxisnähe, manche wünschen sich mehr Fachwissenschaften. Meine Frage dazu ist: Warum nicht beide Option offenhalten? Dass es ein Studium gibt, das eher fachwissenschaftlich orientiert ist und trotzdem eine spätere Tätigkeit an der Schule ermöglicht und parallel das duale Studium, fände ich ideal. Es ist wahrscheinlich schwierig. Egal was dann letztendlich gewählt wird, wären beide Option gut und eine Verbesserung. Den Wunsch nach dem dualen Studium habe ich von sehr vielen Kommilitonen gehört; das würden wir sehr begrüßen. Einen fachwissenschaftlichen Bachelor oder auch einen fachwissenschaftlichen Master mit kleinen Lehramtsanteilen anzubieten, ist an sich eine bessere Option als immer mehr zu versuchen, Quereinsteiger zu akquirieren.

Dazu noch einmal, dass ich denke, dass alle mehr profitieren würden, wenn ausländische Abschlüsse mehr anerkannt werden, weil man nicht nur gegen die Abwanderung vorgehen könnte, die vom Land Berlin in andere Bereiche erfolgt, sondern auch weil man positiv darauf einwirken könnte, dass mehr Lehrkräfte ins Land Berlin kommen und gleich als qualifizierte Lehrkräfte arbeiten können. Ich habe mehrere Kommilitonen, die im Ausland einen meiner Meinung nach sehr guten Abschluss erreicht haben und im Ausland schon jahrelang als ausgebildete, qualifizierte Lehrkraft tätig waren, das aber in Deutschland nicht anerkannt wird und sie noch einmal sehr viel durchlaufen müssen, teilweise noch einmal in den Bachelor zurückgestuft werden, in den Master müssen, das Praxissemester und das Referendariat in voller Länge noch einmal machen müssen. Ich kann mir vorstellen, dass das sehr schade ist, weil man sehr viel verliert. Das ist auch für die Menschen persönlich sehr schade.

Alternativ dazu finde ich es auch nicht schlecht, dass sich Fachwissenschaftler bzw. Menschen, die sich am Anfang eher für die Fachwissenschaften interessieren, Lehramt als Sicherheitsoption nehmen. Das sind ja nicht unbedingt schlechtere Lehrer. Ich denke, dass man viele qualifizierte Lehrkräfte verlieren würde, wenn man von vornherein sagt, man schließt das aus und macht das von Anfang an nur pädagogisch, an einer pädagogischen Hochschule etc. Ich persönlich kenne viele Kommilitonen, die am Anfang gesagt haben, sie möchten in die fachwissenschaftliche Richtung gehen, und sich teilweise gar nicht für Lehramt eingeschrieben haben, sondern später noch gewechselt sind, weil sie im Laufe der Fachwissenschaften gemerkt haben, dass ihnen das Spaß macht und sie auch lieber in die Lehramtsrichtung gehen möchten. Das würde auch dem Lehrkräftemangel entgegenwirken.

Dass mehr Lehrkräfte auch an der Uni lehren und von ihren Erfahrungen berichten sollen, würde ich auf jeden Fall begrüßen, und den Wunsch habe ich auch schon mehrfach gehört.

Dass früher viel mehr Fachwissenschaften für die Lehrkräfte ohne Praxisnähe unterrichtet wurden – ich verstehe, dass das kritisch ist, allerdings wurde das jetzt, soweit ich das sehen kann, nur auf dem Papier geändert. Man lernt, so wie es in den Modulbeschreibungen aussieht, viel didaktisch und pädagogisch, das ist aber nicht wirklich so. Das ist – was ich vorhin schon beschrieben habe – eine Inhaltsleere, die einfach schade ist. Wenn es nicht möglich ist, das gut und wirklich didaktisch zu vermitteln, dann doch lieber fachwissenschaftlich. Die Fachwissenschaften sind an meiner Uni, soweit ich es beurteilen kann und von anderen gehört habe, wirklich gut und lohnend.

Zur Frage, ob im Studium auf gesellschaftliche Herausforderungen wie Migration und sexuelle Vielfalt eingegangen wird: Ja, das wird im Studium versucht, aber auch da wird eher von einem Idealfall ausgegangen. Hier würde ich mir auch wünschen, dass mehr Personen berichten, die auch die Schulrealität kennen. Oft wird an der Universität bei Schritt drei angesetzt, ohne dass die Schritte eins und zwei, die vorher passiert sein müssen, an den meisten Schulen schon realisiert wurden.

Ein wichtiger Punkt ist auch, dass die Studienzeit extrem lang ist. Die Ausbildungszeit von sieben Jahren, bis man Lehrer ist, vom ersten Semester bis Abschluss des Referendariats – und das ist für die wenigsten zutreffend – ist extrem lang, wenn man das mit anderen Berufen vergleicht, die durchaus auch sehr komplex und verantwortungsvoll sind. Ich denke, dass man dadurch viele Interessenten verliert.

Außerdem ist mir aufgefallen, dass der Quereinstieg Lehramt sehr viel gefördert werden soll. Das finde ich richtig und wichtig, ich finde es aber auch schade, dass der Fokus mehr darauf liegt als darauf, die Menschen zu fördern, die sich bereits als Erstwunsch für Lehramt interessiert haben. Es gibt viel mehr Stipendien etc. für Quereinsteiger als für Leute, deren erster Wunsch es ist, Lehramt zu machen. Hier könnte viel mehr gefördert werden. Das würde es für einen Großteil viel attraktiver machen, sich von vornherein für Lehramt zu entscheiden.

Der Übergang vom Master zum Referendariat ist sehr schwierig. Da ist zwangsläufig ein Leerlauf von mehreren Monaten, und das finde ich schade. Ich denke, da ist Potenzial für einen fließenderen Übergang, was letztendlich auch schneller zu gut ausgebildeten Fachkräften führt.

Die Anerkennung von Praxiserfahrung muss meiner Meinung nach kulanter werden. Ich kenne viele, die jetzt für das Praxissemester oder Referendariat nichts oder wenig angerechnet bekommen haben, obwohl sie das schon in einem Rahmen abgeleistet haben, der das gegeben hat, also auch diese Evaluierung etc., nicht nur das reine Unterrichten, sondern das durch den universitären Kontext Begleitende, was im Praxissemester angesprochen wurde. Das wird zu wenig anerkannt. – Ich hoffe, jetzt bin ich auf alles eingegangen. Vielen Dank fürs Zuhören!

Vorsitzende Franziska Brychey: Danke Ihnen, dass Sie versucht haben, unsere umfanglichen Fragen so intensiv zu beantworten. Wir haben jetzt noch den Senat, und dann würden wir zum Schluss der Anhörung kommen. – Bitte!

Senatorin Ulrike Gote (SenWGPG): Vielen Dank! – Einige der Fragen waren sehr grundsätzlich und weitgehend, und Sie werden verstehen, dass ich da jetzt nicht in die Tiefe gehen kann. Ich würde grundsätzlich sagen: Wir haben aus dieser Anhörung und aus den Erfahrungen der letzten Jahre und den Schritten, die hier in Berlin in den letzten Jahren gegangen wurden, mitgenommen, dass die Stellschrauben, die wir jetzt im System haben, noch nicht ausgereizt sind. Bevor ich jetzt hier dafür plädiere, einen grundsätzlich neuen Weg zu beschreiten, würde ich auch aufgrund der Zeitperspektive schauen: Was geht in dem System noch besser? Alles andere ist schwierig. Hier sind ein paar Dinge offensichtlich geworden, wo noch Verbesserungsmöglichkeiten sind.

Die Frage war: Haben wir da jetzt nicht eine gläserne Decke? Die Absolventenzahlen gehen nur bis 1 000. – Das ist nicht ganz richtig. Wir sind 2021 schon bei 1 300 gewesen. Man sieht, es gibt den Aufwuchs, er ist nur langsamer als erhofft. Ich würde nicht sagen, dass wir grundsätzlich auf dem falschen Weg sind, aber wir müssen an der Stelle sehr ehrlich diskutieren. Es ist nicht nur der Punkt, dass wir zu wenig Menschen für das Lehramtsstudium gewinnen, wir haben es auch in allen anderen Fächern. Wir haben einen Fachkräftemangel, der sich in den nächsten Jahren verschärfen wird. Als Gesundheitssenatorin weiß ich das auch, da führen wir dieselben Diskussionen, und wir wissen, dass wir hier auch in einer sich verschärfenden Konkurrenz stehen. Ich glaube, momentan hat noch niemand in der Bundesrepublik dafür eine Lösung, aber man muss das im Hinterkopf haben. Wir gucken jetzt wieder auf die Lehrkräftebildung, aber in der Gemengelage wird sich die Konkurrenzsituation um Fachkräfte und um junge Köpfe, die in diese Fachrichtung gehen wollen, auch noch verschärfen. Das ist ein allgemeines gesellschaftliches und politisches Problem, vor dem wir stehen.

Ja, der Staatsvertrag steht auf der Agenda des Koalitionsvertrags, und den haben wir auch nicht aus den Augen verloren, aber gerade haben wir auch gehört, dass wir gern die Empfehlungen an die KMK abwarten würden und dann schauen, was kommt, und auf dieser Grundlage in die Entwicklung gehen.

Zur Einbeziehung der HAWen: Das ist gut denkbar, gerade auch in der beruflichen Bildung. Das prüfen wir gern. Da ist eine Offenheit vorhanden.

Wie kriegen wir feste Stellen? – Die Verstetigung der Mittel ist sicherlich hier der Wunsch. Sie haben es gerade gehört. Dann kann man in den Stellenaufbau und in die Vereinbarungen mit den Hochschulen gehen. Ich würde jetzt gern noch der Staatssekretärin das Wort zu vertiefenden Ausführungen geben.

Staatssekretärin Armaghan Naghipour (SenWGPG): Das mache ich gern. Die Senatorin hat gesagt: Verstetigung der Mittel. Im Sonderprogramm gibt es schon was und ist etwas vorgeesehen, ansonsten müssen wir schauen, dass die Beträge, die jetzt eingestellt wurden und für die wir sehr dankbar sind, tatsächlich auch verstetigt werden.

Dann kam die Frage nach den Sanktionsmechanismen auf. Die gibt es in den Hochschulverträgen. Wir haben eine leistungsorientierte Finanzierung, also die Lehramtsabsolvierenden sind Kriterium der leistungsorientierten Hochschulfinanzierung, und wie Sie alle wissen, stehen die Verhandlungen zur nächsten Runde der Hochschulverträge bevor, und das muss man sich dann in dem Zusammenhang noch einmal anschauen.

Dann kam die Frage – ich meine, von Ihnen, Herr Grasse – zur Gründung eines Landesinstituts Lehrkräftebildung auf. Da sind wir im Austausch mit der SenBJF. Die erste Phase der Lehrkräftebildung ist davon eher nicht betroffen, sodass wir zum jetzigen Zeitpunkt noch gar nicht unbedingt involviert sein müssen, aber wir sind im Austausch, dass das passiert, soweit die erste Phase betroffen ist.

Mehrfach angeklungen und von verschiedenen Seiten angesprochen: die Flexibilisierung des Praxissemesters. Da ist es so, dass der Pflichtteil an den Schulen schon flexibilisiert ist, gerade um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gewährleisten zu können. Wir haben eine Neufassung der Rahmenvereinbarung Schulpraktische Studien auf den Weg gebracht, wir haben in der Rahmenvereinbarung auch ein bis zwei Schulbesuche verankert, und vor allem geht es hier auch um die Frage, dass die fachdidaktischen Dozierenden auch eine Deputatsreduzierung bekommen können. Da sind wir in Gesprächen mit der Finanzverwaltung, denn auch das wäre sehr hilfreich, um eine Flexibilisierung des Praxissemesters voranzubringen.

Dann kam die Frage, Frau Dr. Czyborra, nach der Theorie-Praxis-Verzahnung. Kann man sich nicht auf KMK-Ebene noch etwas aufeinander zu bewegen? – Wir befinden uns in der KMK schon in diesen zähen Debatten zum Q-Master. Insoweit war ich dankbar, dass Herr Köller eben noch einmal zum Ausdruck gebracht hat, dass sich die SWK als neutrale Instanz einbringt. Ich denke, dann kann man auch zu einer guten, sachlichen Debatte in der KMK kommen.

Die Frage nach der pädagogischen Hochschule: In der Tat dauert es, bis man Effekte sieht – um auf dieser Zeitschiene zu bleiben. Es gab eine Prüfung 2019, aber sicher kann die Kollegin Frau Dr. Landgraf – das war vor unserer Zeit – zu den Ergebnissen dieser Prüfung ausführen, die das verdeutlichen. Die Senatorin hat allgemeine Aussagen dazu getätigt.

Zusammenarbeit mit SenBJF – ich habe es indirekt anklingen lassen, und die Senatorin hat es vorhin auch gesagt –: Wir haben die Steuerungsgruppe Lehrkräftebildung und haben da die Themen, sei es das Tandemmodell, sei es die Flexibilisierung des Praxissemesters, regelmäßig diskutiert. Wir standen gerade kürzlich im Austausch zu der ganzen Frage der Bedarfsermittlung und zu den Bedarfswerten, und selbstverständlich ist auch eine Aufrechterhaltung des Austauschs im Rahmen der Hochschulverträge angedacht.

Duales Studium wurde an verschiedenen Stellen erwähnt. Im beruflichen Lehramt prüfen wir das. Ich hatte kürzlich, im Juni, die Dachmarke Duales Studium einberufen. Da könnte das Problem die Vermischung mit der Dreiphasigkeit sein. Es ist jetzt nicht angedacht, dass man

von den drei Phasen wekommt. Das muss man sich noch einmal genauer anschauen, aber im beruflichen Lehramt sind wir da dran.

Zum Staatsvertrag hatte die Senatorin ausgeführt. Zur Polyvalenz: Die gibt es im Grundschullehramt im Prinzip gar nicht mehr. Die aktuellen Befragungen zeigen auch im Übergangsverhalten ISS/Gymnasium keine besorgniserregenden Tendenzen, die auf eine akute Veränderung dieses polyvalenten Bachelors hinweisen würden. – Ich glaube, das waren jetzt grob die Punkte, aber, Frau Landgraf, vielleicht noch zu den Ergebnissen der Erhebung 2019 und wenn noch etwas offen ist.

Dr. Julia Landgraf (SenWGPG): Die Prüfung 2019 bezog sich vor allem auf damit verbundene beamtenrechtliche Fragestellungen, wenn man eine PH gründen würde, weil dann auch Professorinnen und Professoren an eine andere Institution verlegt werden müssten. Die damalige Prüfung hat ergeben, dass das mit sehr großen Hindernissen verbunden wäre, weil unter anderem an der Pädagogischen Hochschule auch die Lehrverpflichtung höher wäre. Wir sind als Verwaltung im Zuge der mit dem Haushalt verbundenen Auflagen mit der Prüfung beauftragt, ob man nicht die Lehrkräftebildung an einer Universität zusammenziehen könnte. Dazu werden wir uns jetzt noch einmal äußern müssen. Das wäre auch mit großen Herausforderungen verbunden, nicht ganz so wie bei einer PH. – So viel zu dem Prüfergebnis.

Beim beruflichen Lehramt sind wir ganz konkret in der Planung, auch im Rahmen der 10 Millionen Euro, die Kooperation mit den HAWen anzugehen. Ansonsten überlegen wir gerade – Frau Hüttmann, da werden wir in den nächsten Wochen mit Ihnen und allen anderen lehrkräftebildenden Universitäten noch einmal ins Gespräch kommen –, inwieweit wir die Quantifizierung des Workloads von Studierenden überprüfen müssen, um diese zweite Hürde des Studienabbruchs, die Herr Köller genannt hat, die Überforderung, in den Blick zu nehmen oder zu schauen, wo man da Unterstützungsangebote schaffen könnte.

Die Frage, die vielleicht nicht ganz offen geblieben ist, aber noch im Raum steht, ist, was sich die Universitäten für die 10 Millionen Euro noch wünschen. Neben diesen verfestigten Strukturen und einer Verstetigungsperspektive sind wir gut im Gespräch und hoffen, dass wir zumindest kurzfristig an ein paar Stellschrauben drehen und, sobald die Mittel verstetigt sind, viele der von Ihnen genannten Ansatzpunkte langfristig umsetzen können.

Vorsitzende Franziska Brychcy: Vielen Dank an den Senat! – Dann sind wir jetzt am Schluss der Anhörung, und ich möchte Ihnen dreien, Herr Dr. Cordes, Frau Prof. Dr. Hüttmann und Frau Schewe, noch mal ganz herzlich danken, dass Sie hier waren, unsere Fragen beantwortet und uns mit Ihrer Expertise zur Verfügung gestanden haben. Wir würden jetzt den Besprechungspunkt noch nicht abschließen. Einerseits erwarten wir das Wortprotokoll, andererseits haben wir HU und FU noch nicht gehört und müssen da auf jeden Fall eine Fortsetzung vereinbaren, damit wir die großen lehrkräftebildenden Universitäten auch noch anhören können. – Ich sehe Einverständnis mit diesem Vorgehen. Sie können gern unserer weiteren Sitzung für die letzten zehn Minuten folgen, aber Sie können natürlich auch gern jetzt an diesem Punkt Ihrem Tagesgeschäft nachgehen, weil wir ja wissen, Sie haben wahrscheinlich auch noch andere Termine, als im Wissenschaftsausschuss zu sitzen. Wie Sie das gerne mögen!

Punkt 4 der Tagesordnung

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache 19/0216
**„Cancel Culture“ an den Hochschulen konsequent
entgegnetreten: Gesetz zur Stärkung von
Wissenschaftsfreiheit und Debattenkultur an
Berliner Hochschulen**

[0039](#)
WissForsch

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 5 der Tagesordnung

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 19/0353
**Für eine bundesweit einheitliche Mindestvergütung
des Praktischen Jahres (PJ) im Medizinstudium**

[0044](#)
WissForsch

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 6 der Tagesordnung

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 19/0376
**Eine Wissenschaftsbrücke nach Berlin –
Hochschulen bei der Aufnahme der aus der Ukraine
geflüchteten Wissenschaftlerinnen, Wissenschaftler
und Studierenden unterstützen**

[0045](#)
WissForsch

Vertagt.

Punkt 7 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.